

Nachhaltige soziale Netzwerke: Die Förderung und Entwicklung von Caring Communities in der Steiermark

Bachelorarbeit II

am

Studiengang „Aging Services Management“
an der Ferdinand Porsche FERNFH

Marion Innerhofer-Eibel

96 11 902

Begutachter*in: Mag.^a Stefanie Kuso, Bakk.

Graz, Mai 2024

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, habe ich als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt oder veröffentlicht.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Ines... Gisela...'. The signature is written in a cursive style.

9. Mai 2024

Unterschrift

Abstract

Ausgangspunkt ist der Umgang mit Pflegebedürftigkeit als Herausforderung von alternden Gesellschaften als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ziel ist es, älteren Menschen bei zunehmender Hilfe- und Pflegebedürftigkeit möglichst lange ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben im vertrauten häuslichen Umfeld zu ermöglichen. Hier sind zunehmend nachbarschaftliche Lösungen beziehungsweise lokale Gemeinschaften und zivilgesellschaftliches Engagement gefordert. Zentraler Gegenstand der Arbeit ist daher die Frage, wie informelle außerfamiliäre Hilfenetzwerke gestärkt und ergänzend zur formellen Pflege und Betreuung als Teil von tragfähigen häuslichen Versorgungsarrangements für ältere vulnerable Menschen in der Steiermark gefördert werden können. Konkret geht es darum, wie das Land Steiermark Kommunen beim Aufbau und der Entwicklung von „Caring Communities“ unterstützen kann. Auf Basis einer Literaturrecherche wurden verschiedenen Ansätze recherchiert. Die Förderung von engagementfördernder Infrastruktur wie beispielsweise Freiwilligenzentren, Mehrgenerationenhäuser und Senior:innenbüros sowie innovative Konzepte wie Zeitvorsorgemodelle oder „Caring Communities“ leisten einen wichtigen Beitrag zur Stärkung des außerfamiliären, nachbarschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Engagements. Allen Ansätzen gemein ist, dass diese einen „professionellen Kern“ sowie ausreichend personelle und finanzielle Ressourcen brauchen.

In dieser Bachelorarbeit wird ein Konzept zur Förderung von „Caring Communities“ vorgestellt. Ein eigens entwickeltes Modellprogramm mit dem Titel „WeCare: Ein Programm zur Gestaltung von lokalen Sorgenetzwerken („Caring Communities“)" soll notwendige kulturelle, infrastrukturelle, finanzielle und fachliche Rahmenbedingungen sowie Förder- und Unterstützungsstrukturen für Kommunen bereitstellen, damit „Caring Communities“ auf lokaler Ebene nachhaltig verwirklicht werden können. Hier gilt es den Handlungsspielraum von Gemeinden zu erweitern und dabei die demografischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten auf lokaler Ebene zu berücksichtigen. Im Fokus steht die Implementierung von lokalen „Caring Community“-Koordinationen in ausgewählten steirischen Kommunen, die den Prozess betreffend nachhaltige Entwicklung einer sorgenden Gemeinschaft vorantreiben.

Schlüsselbegriffe: Alleinlebende, Häusliche Pflege, Bewältigung im Alter, informelle außerfamiliäre Hilfe, soziale Netzwerke, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit, Betreuung im Alter, lokale Sorgenetzwerke, Sorgende Gemeinde, Sorgende Gemeinschaft, Verantwortungsgemeinschaften

Abstract

The starting point is the handling of caregiving needs as a societal task as a challenge of aging societies. The aim is to enable older people to maintain independence and autonomy in their familiar home environment for as long as possible, even as their need for assistance and care increases. Neighbourly solutions or local communities and civil society engagement are increasingly required. The central subject of the work is therefore the question how informal non-family networks can be strengthened and complemented by formal care and support as part of sustainable home care arrangements for older vulnerable people in Styria. Specifically, it's about how the government of Styria can support cities and municipalities in building and developing caring communities. Results of a comprehensive literature search show various approaches. The promotion of engagement-promoting infrastructure such as volunteer canterers, multi-generational houses and senior offices as well as innovative concepts such as time provision models or "Caring Communities" make an important contribution to strengthening extra-familial, neighbourhood and civic engagement. What all approaches have in common is that they require a "professional core" as well as sufficient human and financial resources.

In this bachelor's thesis, a concept for promoting "Caring Communities" is presented. A specially developed model program entitled "WeCare: An initiative for the design of local care networks ("Caring Communities")" is intended to provide the necessary cultural, infrastructural, financial and technical framework conditions as well as funding and support structures for cities and municipalities "Caring Communities" can be sustainably realized at the local level. Here it's important to expand the scope of action of communities while taking into account the demographic, social and economic conditions at the municipal level. The focus is on the implementation of local "Caring Community"-coordination in selected Styrian municipalities, which advance the process of sustainable development of "Caring Communities".

Keywords: living alone, home care, aging in place, informal carers, non-kin-carers, civic engagement, care, caring community

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Problemstellung und aktueller Forschungsstand	1
1.2	Forschungsfrage und Zielsetzung.....	4
1.3	Methodische Vorgehensweise	4
2	Definitionen	6
2.1	Caring Community	6
2.2	Hilfe, Betreuung, Pflege	6
3	Verschiedene Ansätze zur Förderung des informellen Engagements	7
3.1	Engagementfördernde Infrastruktur	7
3.2	Zeitvorsorge.....	8
3.3	Lokale Sorgenetzwerke („Caring Communities“)	9
4	Konzept zur Förderung und Unterstützung von Kommunen für den Aufbau und die nachhaltige Verankerung von Caring Communities.....	13
4.1	Vision und Zielsetzungen.....	15
4.1.1	Vision	15
4.1.2	Strategische Zielsetzung	16
4.1.3	Operative Zielsetzung	16
4.1.4	Nicht-Ziele	16
4.2	Setting.....	17
4.3	Organisation	18
4.3.1	Koordination und Steuerung auf Landesebene	18
4.3.2	Prozessumsetzung.....	19
4.3.3	Umsetzung auf kommunaler Ebene	20
4.4	Zielgruppen und deren Nutzen	21
4.4.1	Gemeinden und Bürgermeister:innen.....	21
4.4.2	Organisationen des Gesundheits- und Pflegesystems.....	22
4.4.3	Vereine, Unternehmen, Bildungsinstitutionen und weitere regionale Organisationen	22
4.4.4	Bürger:innen.....	22
4.4.5	Nicht-Nutzen	23
4.5	Chancen und Risiken.....	23

4.6	Zeitplan.....	27
4.6.1	Zeitplan auf Landesebene.....	27
4.6.2	Zeitplan auf kommunaler Ebene	29
4.7	Kostenplanung, Ressourcen und Finanzierung	31
4.7.1	Kosten- und Ressourcenplanung	31
4.7.2	Finanzierung	32
5	Weitere Maßnahmen	33
5.1	Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung	33
5.1.1	Bildungsreise.....	33
5.1.2	Tagungen und (Fach-)Veranstaltungen.....	34
5.1.3	Alter(n) und Care als Querschnittsthema	34
5.2	Kulturarbeit	35
5.3	Informations- und Wissensmanagement	36
5.4	Projektförderungen/Calls	36
6	Diskussion und Beantwortung der Forschungsfrage.....	37
7	Zusammenfassung und Ausblick	39
	Literaturverzeichnis	40
	Abbildungsverzeichnis	45
	Tabellenverzeichnis	45

1 Einleitung

Im folgenden Kapitel werden Problemstellung und aktueller Forschungsstand skizziert und die sich daraus ergebende Forschungsfragen aufgeworfen. Darüber hinaus werden die Zielsetzungen, die methodische Vorgehensweise sowie der Aufbau der Arbeit erläutert.

1.1 Problemstellung und aktueller Forschungsstand

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die wachsende Zahl an älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige, das sind Personen 65 Jahre und älter, die ohne (Ehe-)Partner:in und ohne Kinder im (hohen) Alter allein zu Hause leben (Knöpfel & Meuli, 2020; Landesstatistik Steiermark, 2023; Landesstatistik Steiermark 2023a, S. 5, 9ff.; <https://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/beitrag/12651281/142970621/> 02.05.2024). Gerade Familienangehörige bieten das größte Unterstützungspotenzial, wenn es um Hilfe und Betreuung im Alter geht. Auf diese Unterstützung aus dem engsten Familienkreis können partner:innen- und kinderlose ältere Menschen bei der Bewältigung des Alltags bei zunehmender Fragilisierung nicht zählen. Und dies vor dem Hintergrund eines Gesundheits- und Sozialsystems, das sehr stark auf den Grundsatz „mobil vor ambulant vor stationär“ und die unbezahlte Care-Arbeit von Familienangehörigen aufbaut. In Österreich gibt es keine genauen Zahlen, wie groß die Gruppe derer eigentlich ist. Mit Blick auf eine aktuelle Schweizer Studie von Knöpfel und Meuli (2020, S. 30) zum Thema kann man jedoch von ähnlichen Größenordnungen von mindestens 8-10 Prozent der 65+-Jährigen hierzulande ausgehen – Tendenz steigend.

Darüber hinaus gilt es zu bedenken, dass nicht nur jene Ältere, die nie Kinder oder Partner:in hatten oder bereits verloren haben, ohne Unterstützung durch Familienangehörige ihren Alltag bei zunehmender Hilfe- und Pflegebedürftigkeit bewältigen müssen, sondern auch jene, die zwar Familienangehörige haben, die aber dennoch keine Hilfe, Betreuung oder Pflege aus unterschiedlichen Gründen (z.B. steigende Mobilität der jüngeren Generationen, zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen, brüchige familiäre Beziehungen) erwarten können.

Die Gruppe der älteren alleinlebenden Menschen ist eine äußerst heterogene Gruppe, nicht nur in Hinblick auf die Lebensrealitäten, sondern auch mit Blick auf ihre individuellen Bedürfnisse, Wünsche und Ängste. Die Heterogenität zeigt sich auch bei der Bewältigung des Alltags, die sehr stark von individuellen Faktoren (z.B. sozioökonomischer Hintergrund, individuelle Ressourcen und Strategien) abhängt. Trotz aller Vielfalt zeigen sich auch eindeutige Gemeinsamkeiten wie ein starkes Bedürfnis nach Autonomie und Unabhängigkeit und dem Wunsch möglichst lange im eigenen Zuhause leben – und auch sterben – zu können. Dies wird sehr stark mit Lebensqualität und Würde im Alter gleichgesetzt. Die Bewältigung des Alltags und ein damit verbundener möglichst langer Verbleib im häuslichen Umfeld, auch bis zuletzt („aging in place“) stellt ältere alleinlebende Menschen ohne Familienangehörige vor

große Herausforderungen. Sie haben ein ungleich höheres Risiko institutionalisiert zu werden. Der Übertritt in ein Pflegewohnheim erfolgt nicht nur öfter, sondern auch früher. Auch den Wunsch daheim zu sterben können sie ungleich schwieriger realisieren. Es zeigt, dass ältere Menschen ohne familiäre Unterstützungspotenziale im derzeitigen Gesundheits- und Sozialsystem sehr ungleiche Chancen auf ein gutes, selbstbestimmtes und würdevolles Leben bis zuletzt haben! Dies betrifft insbesondere Frauen. In der Steiermark leben in der Gruppe der 75+-Jährigen drei Mal so viel Frauen wie Männer in einem Einpersonenhaushalt (Landesstatistik Steiermark, 2014, S. 61ff.). Ältere und hochaltrige Frauen nehmen nicht nur häufiger – insbesondere formelle - Unterstützungs- und Pflegeleistungen in Anspruch, es leben auch signifikant mehr Frauen als Männer im Pflegeheim (13,8% vs. 6,7%). Darüber hinaus sterben doppelt so häufig Frauen wie Männer in einer institutionellen Einrichtung (ÖPIA, 2022, S. 139ff.). Es stellt sich hier die Frage etwaiger Versorgungslücken, insbesondere im häuslichen Setting.

Die Lebensrealitäten von älteren alleinlebenden Frauen und Männern ohne familiäre Unterstützungspotenziale, deren soziale Netzwerke sowie die vielfältigen Unterstützungsarrangements rücken erst in jüngerer Zeit mehr in den Fokus des Forschungsinteresses im deutschsprachigen Raum (BMASK, 2014; Hoffmann & Gordo, 2018; Knöpfel & Meuli, 2020; Pleschberger & Wosko, 2015, 2017; Pleschberger et al., 2019, 2022). Auch die Österreichische Interdisziplinäre Hochaltrigenstudie (ÖPIA, 2022) bietet spannende Einblicke in die Lebenslagen hochbetagter Menschen, wenn auch nicht mit der Einschränkung auf Alleinlebende ohne betreuende Familienangehörige.

Aktuelle Studien belegen, dass informelle außerfamiliäre Helfende wie Freund:innen, Nachbar:innen und Bekannte eine wichtige aber auch weitestgehend unsichtbare Ressource für ältere alleinlebende Menschen sind. Sie spielen bei der Bewältigung des Alltags und einem damit verbundenen längeren Verbleib im häuslichen Umfeld eine bedeutende Rolle. Sie bieten überwiegend praktische Hilfe, emotionale Unterstützung, informationelle Hilfe und teilweise materielle Unterstützung, bei pflegerischen Hilfen zeigen sich allerdings Grenzen. Informelle Hilfebeziehungen können mitunter sehr langlebig und tragfähig sein. So können sie auch einen wichtigen Beitrag bei der Realisierung des Wunsches daheim sterben zu können, leisten. Darüber hinaus übernehmen sie oftmals auch Care-Aufgaben über den Tod hinaus wie beispielsweise die Organisation der Bestattung, Räumung der Wohnung der verstorbenen Person, oder die Grabpflege (BMASK, 2014; Knöpfel & Meuli, 2020; Pfabigan et al., 2022; Pleschberger & Wosko, 2015). Eine weitere Ressource sind formale Pflege- und Betreuungsangebote – einerseits für die Alltagsbewältigung älterer alleinlebender Menschen, andererseits für informell Helfende zur Entlastung. Wichtig ist ein gelingendes Zusammenspiel unterschiedlicher informeller und professioneller Hilfen, damit ein Leben im vertrauten Umfeld gewährleistet werden kann (BMASK, 2014, S. 49f.). Forderungen nach einem tragfähigen „Hilfe- oder Pflegemix“ unter

Einbeziehung von freiwillig Engagierten sind nicht neu, rücken aber in den letzten Jahren unter dem Stichwort „Caring Communities“ (synonym „Sorgende Gemeinden“, „Sorgende Gemeinschaften“, „Verantwortungsgemeinschaft“) verstärkt ins Interesse.

Die mit Pflegebedürftigkeit verbundenen Aufgaben können vor dem Hintergrund der Alterung und Altersbedürftigkeit nicht mehr von Familien und staatlichen Pflegesystemen allein erfüllt werden. Verschärft wird dies auch durch den Fach- und Arbeitskräftemangel. Laut der aktuellen Pflegepersonen-Bedarfsprognose (BMSGPK, 2023) fehlen bis 2050 rund 200.000 zusätzliche Fachkräfte in der Pflege aufgrund von Pensionierungen und demografischen Entwicklungen. Es gilt daher die Frage zu stellen, wie man zukünftig freiwilliges Engagement fördern und informelle außerfamiliäre Hilfenetzwerke stärken kann. Freiwilliges Engagement ist in der Steiermark zwar sehr verbreitet – rund 54 Prozent der Befragten in der Steiermark geben an sich freiwillig zu engagieren (Gesundheitsbericht Steiermark, <https://gesundheitsbericht-steiermark.at/einflussfaktoren/gesellschaftlicher-zusammenhalt/>, 03.03.2024), dennoch ist das Potenzial an Menschen, die sich freiwillig engagieren würden, bei Weitem noch nicht ausgeschöpft (BMSGPK, 2019, S. 35f.). Gerade vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklungen und einer wachsenden Zahl an älteren und hilfsbedürftigen Menschen ohne betreuende Familienangehörige wird ein steigender Bedarf an gemeinnützigen Hilfestellungen und Unterstützungen angenommen. Dabei gilt es zu bedenken, dass bei vielen Menschen gesundheitliche Ressourcen sogar bis ins höhere Lebensalter vorhanden sind, um sich aktiv in die Gesellschaft einbringen zu können bzw. zu wollen. Wie der österreichische Freiwilligenbericht (BMSGPK, 2019, S. 35f.) zeigt, braucht es mehr Information über die vielfältigen Formen und Möglichkeiten des freiwilligen Engagements in allen Altersgruppen. Darüber hinaus ist es bedeutsam, den damit verbundenen Nutzen und Mehrwert sowohl für das Individuum als auch für die Gesellschaft insgesamt hervorzuheben. Freiwilliges Engagement fördert einerseits das Wohlbefinden und die Zufriedenheit und leistet einen Beitrag zur Erhaltung der körperlichen und seelischen Gesundheit. Dies kann dazu führen, dass Pflegebedürftigkeit vermieden oder reduziert sowie nationale Pflegesysteme entlastet werden. Andererseits stärkt soziale Inklusion die intergenerationale Solidarität. Die durch freiwilliges soziales und politisches Engagement erbrachten Leistungen kommen wiederum der Gesellschaft zugute. Davon profitieren sowohl die Betroffenen, die Gesellschaft und nicht zuletzt auch die Pflegesysteme (Waldenberger et al., 2021, S. 2ff.).

Abschließend wird festgehalten, dass der Umgang mit Pflegebedürftigkeit als Herausforderung von alternden Gesellschaften eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Ziel ist es, älteren Menschen bei zunehmender Hilfe- und Pflegebedürftigkeit möglichst lange ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben im vertrauten häuslichen Umfeld zu ermöglichen. Hier sind zu-

nehmend nachbarschaftliche Lösungen bzw. lokale Gemeinschaften und zivilgesellschaftliches Engagement gefordert. Es stellt sich die dringende Frage, wie entsprechende Initiativen sowohl gefördert als auch koordiniert und nachhaltig gestaltet werden können (Waldenberger et al., 2021, S. 2ff.).

Primär sind Kommunen zuständig dafür geeignete Rahmenbedingungen vor Ort zu schaffen. Sie spielen bei der Schaffung von alter(n)sgerechten Umgebungen eine wesentliche Rolle. Oft fehlt es jedoch an der notwendigen Sensibilisierung für diese Thematik, dem fachlichen Know-how oder aber auch an den budgetären Mitteln. Insofern ist hier auch das Land Steiermark gefordert, Kommunen mit gezielten Maßnahmen zu unterstützen.

1.2 Forschungsfrage und Zielsetzung

Aus der zuvor skizzierten Problemstellung ergibt sich folgende Forschungsfrage:

Wie können informelle außerfamiliäre Hilfenetzwerke gestärkt und ergänzend zur formellen Pflege und Betreuung als Teil von tragfähigen häuslichen Versorgungsarrangements für ältere vulnerable Menschen in der Steiermark gefördert werden?

- ***Wie kann das Land Steiermark Kommunen beim Aufbau und der Entwicklung von „Caring Communities“ konkret unterstützen?***

Ziel der Arbeit ist es, ein Konzept zur Stärkung des außerfamiliären, nachbarschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Engagements sowie zur Förderung von sog. „Caring Communities“ in der Steiermark zu entwickeln. Der Fokus wird auf die Erarbeitung eines Fördermodells für steirische Kommunen bzw. auf begleitende und unterstützende Aktivitäten und Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Aufbau bzw. der Weiterentwicklung von lokalen Sorgenetzwerken gelegt. Die Einbeziehung von bereits bestehenden Angeboten und Formaten, insbesondere der Fachabteilung Gesellschaft ist dabei zentral. Das Konzept wird der Politik vorgelegt und soll in weiterer Folge in der Steiermark seine Umsetzung finden.

1.3 Methodische Vorgehensweise

Das methodische Vorgehen ist einerseits eine Literaturrecherche. Diese dient dazu, um theoretische Grundlagen zu sammeln sowie den aktuellen Forschungsstand abzubilden. Für die Literaturrecherche wurde auf Datenbanken bzw. Online-Bibliotheken wie Google Scholar, e-Book-Library sowie die elektronische Zeitschriftenbibliothek der Ferdinand Porsche FernFH zugegriffen. Darüber hinaus wurde auf den folgenden Plattformen nach aktuellen Publikationen und Förderprogrammen gesucht: Netzwerk Caring Communities (Schweiz) und Fonds Gesundes Österreich (Österreich).

Andererseits bedient man sich den Methoden des Projektmanagements. Bei Projekten des Landes Steiermark gilt es sich an den „Projektmanagement-Richtlinien der Steirischen Landesverwaltung“ (A1 Projektbüro, 2021) zu orientieren. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit mit Praxisschwerpunkt wird ein Konzept zur Förderung von „Caring Communities“ entwickelt und beschrieben. Die Vernetzung von Konzept und relevanter Literatur ist ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit.

Die Suche nach überwiegend deutsch- aber auch englischsprachiger Literatur erfolgt mit den folgenden Schlüsselbegriffen: Alleinlebende, Häusliche Pflege, Bewältigung im Alter, informelle außerfamiliäre Hilfe, Freunde, Nachbarn, Bekannte, soziale Netzwerke, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit, Betreuung im Alter, Pflege und Betreuung in der letzten Lebensphase, aging in place, non-kin-carers, informelles Engagement, caring community, lokale Sorgenetzwerke, Sorgende Gemeinde, Sorgende Gemeinschaft, Verantwortungsgemeinschaften.

2 Definitionen

2.1 Caring Community

Es gibt keine einheitliche Definition von „Caring Communities“. Begriffe wie „Sorgende Gemeinde“, „Sorgende Gemeinschaft“ oder „Verantwortungsgemeinschaften“ werden synonym verwendet. Laut Caring Communities Netzwerk in der Schweiz ist eine Caring Community „eine Gemeinschaft, in der Menschen füreinander sorgen und sich gegenseitig unterstützen. Gemeinsam wird Verantwortung für soziale Aufgaben wahrgenommen, wobei Vielfalt, Offenheit und Partizipation beachtet und gestaltet werden“ (<https://www.caringcommunities.ch/cc/caring-community/>, 03.03.2024). Es handelt sich dabei also um ein sektoren- und themenübergreifendes Konzept, bei dem unterschiedliche Akteur:innen im professionellen, semiprofessionellen und freiwilligen Bereich komplementär und kooperativ zusammenwirken, um gute Pflege im gewohnten Umfeld zu ermöglichen. Charakteristisch dafür ist die Bewältigung von individuellen und sozialen Aufgaben.

2.2 Hilfe, Betreuung, Pflege

Es lassen sich drei Formen der Unterstützung im Alter unterscheiden: Hilfe, Betreuung und Pflege. Hilfe ist geprägt durch ihren Dienstleistungscharakter und umfasst Unterstützungsleistungen in finanzieller, sachlicher, praktischer und administrativer Art. Die Pflege ist überwiegend im Bereich der gesundheitlichen Versorgung verortet und umfasst Aufgaben in der Gesundheitsförderung und Prävention sowie Unterstützung bei funktionalen Alltagsaktivitäten und Krankheitsbehandlungen. Die Betreuung ist charakterisiert durch soziale Aspekte der Unterstützung. Diese Unterstützungsform ist maßgeblich, wenn ältere Menschen aufgrund ihrer Lebenssituation oder körperlichen, psychischen oder kognitiven Beeinträchtigungen ihren Alltag nicht mehr selbstständig bewältigen können. Betreuung ermöglicht betagten Menschen Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe im Alter und verbessert ihr psychosoziales Wohlbefinden und ihre Lebensqualität. Knöpfel und Pardini (<https://sozialesicherheit.ch/de/gute-betreuung-im-alter-eine-orientierungshilfe/>, 12.04.2024) haben sechs Handlungsfelder identifiziert, aus denen konkrete Betreuungsaufgaben ableitbar sind: Selbstsorge, Erhalt der sozialen Teilhabe, Alltagsgestaltung, Betreuung in Pflegesituationen, Haushaltsführung und Beratung und Alltagskoordination.

Aufgrund der Heterogenität der Gruppe der älteren Menschen und deren unterschiedlichen Bedürfnisse nach Unterstützung, werden oftmals verschiedene Unterstützungsformen in Anspruch genommen, die auch nicht immer exakt voneinander abzugrenzen sind.

3 Verschiedene Ansätze zur Förderung des informellen Engagements

In diesem Kapitel werden verschiedene Ansätze vorgestellt, wie man freiwilliges Engagements fördern und informelle außerfamiliäre Hilfenetzwerke stärken kann.

3.1 Engagementfördernde Infrastruktur

Die Schaffung von engagementfördernder Infrastruktur kann einen Beitrag zur Förderung und Stärkung des außerfamiliären, nachbarschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Engagements leisten. Engagementfördernde Infrastruktur ist eine aus Deutschland stammende Bezeichnung, welche eine Reihe von Einrichtungen und lokalen Anlaufstellen umfasst. Ziel ist einerseits die Förderung des freiwilligen Engagements, andererseits die systematische Einbeziehung des Engagementpotenzials von Bürger:innen. Als übergeordnete Stellen im Sinne von Plattformen sollen sie eine träger- und zielgruppenübergreifende Wirkung entfalten. Zur engagementfördernden Infrastruktur zählen insbesondere Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäuser, Senior:innenbüros, Selbsthilfekontaktstellen, Nachbarschaftszentren, soziokulturelle Zentren, Familienzentren usw. Ihre Aufgabe ist die Anregung, Förderung, Koordinierung und Vernetzung von Bürger:innenengagement und -beteiligung. Der Generali Engagementatlas (2015, S. 5) sieht solche Infrastruktureinrichtungen als "Mittler und Vermittler, Informierer und Aufklärer oder auch als Erfinder neuer Engagementsformate. Infrastruktureinrichtungen sind [...] Themenagenten des Engagements auf kommunaler Ebene".

Auch das freiwillige Engagement unterliegt einem Strukturwandel. Traditionelle Bindungen an bestimmte Freiwilligenorganisationen nehmen ab. Interessierte Bürger:innen, brauchen mitunter Orientierung und Information über die vielfältigen Möglichkeiten von Freiwilligenarbeit sowie Unterstützung bei der selbstbestimmten Gestaltung von Projekten. Die oben angeführten Einrichtungen können hierbei unterstützen. Damit engagementfördernde Infrastruktur ihre Leistungsfähigkeit und Wirkung entfalten kann, braucht es ausreichend budgetäre Mittel und eine nachhaltige Absicherung der Einrichtungen. Dies gewährleistet beispielsweise, dass ausreichend hauptamtliches Personal eingesetzt und folglich ein bedarfsgerechtes, zielgruppenadäquates und qualitativ hochwertiges Angebot zur Verfügung gestellt werden kann. Laut Generali Engagementatlas (2015, S. 9) braucht es regional abgestimmte und nachhaltige Förderstrategien statt einzelner Modellprogramme und Budgettöpfe, die für bestimmte Einrichtungstypen aufgemacht werden. Empfohlen wird, Kommunen mit Förderinstrumenten auszustatten und durch begleitende Angebote wie Wissenstransfer, Know-how im Prozess- und Projektmanagement usw. zu unterstützen. Darüber hinaus sind die Vernetzung und Abstimmung zwischen allen Akteur:innen zu verbessern.

In der Steiermark gibt es bis dato nur zwei Mehrgenerationenhäuser in Graz und Graz-Umgebung (<http://www.mgh-waltendorf.at/>, 03.05.2024; <https://clickin.cc/generationenhaus/>, 03.05.2024) und das Senior:innenbüro der Stadt Graz (<https://www.graz.at/cms/beitrag/10022350/7761766>, 03.05.2024). Im Gegensatz zu anderen österreichischen Bundesländern gibt es in der Steiermark weder Freiwilligenzentren, noch Freiwilligenmessen. Über die Notwendigkeit eines Freiwilligenzentrums wird in jüngster Zeit allerdings diskutiert. So fand im Jänner 2024 ein Symposium mit dem Titel „Braucht die Steiermark ein Freiwilligenzentrum“ unter Beteiligung von Politik, Freiwilligenorganisationen und Bevölkerung statt. Abschließend darf angemerkt werden, dass am Stellenwert engagementfördernder Infrastruktureinrichtungen in einer Gesellschaft sowie an deren ressourcentechnischen Ausstattung sich das Verhältnis von Staat/Politik und Zivilgesellschaft ablesen lässt.

3.2 Zeitvorsorge

Auch die Zeitvorsorge als vierte Säule in der Altersvorsorge ist ein innovativer Ansatz. Die Altersvorsorge in Österreich basiert im Wesentlichen auf drei Säulen: der staatlichen (gesetzliches Pensionssystem), der betrieblichen („Abfertigung neu“, Pensionskassen als nicht staatliche Institutionen) und der privaten, freiwilligen Säule (individuelle Altersvorsorge, z.B. Lebensversicherungen, Wertpapiere, Immobilien usw.) (<https://www.bmf.gv.at/themen/finanzmarkt/altersvorsorge.html>, 03.03.2024). Eine geldfreie vierte Säule in Form einer Zeitvorsorge wird in den letzten Jahren zunehmend diskutiert. Dabei sparen Zeitvorsorgende durch freiwilliges Engagement und die Unterstützung von hilfebedürftigen Menschen nicht Geld, sondern Zeit an. Für jede geleistete Stunde bekommt man eine Stunde am Zeitkonto gutgeschrieben. Zeitsparende können ihr Guthaben später einlösen, wenn sie selbst Hilfe brauchen. Die Idee der Zeitvorsorge als Altersvorsorge ist nicht neu. Nach „Fureai Kippu“, eine Art Pflegegewährung in den 1970er Jahren aus Japan oder „Time Dollars“ in den USA in den 1980er Jahren sind diese nun auch in Europa auf dem Vormarsch: Schweiz, Deutschland, Österreich, Liechtenstein usw. (Opel, 2018). Vorreiter:innen in der Schweiz sind die beiden Modelle „Zeitvorsorge St. Gallen“ (<https://www.zeitvorsorge.ch>, 03.03.2024) und „KISS – Nachbarschaftshilfe mit Zeitrachweis“ (KISS = Keep it Small and Simple) (<https://fondation-kiss.ch>, 03.03.2024). In Österreich hat sich ein ähnliches Modell entwickelt, nämlich „Zeitpolster“ (<https://www.zeitpolster.com>, 03.03.2024). Sowohl „KISS“, als auch „Zeitpolster“ zielen im Kern darauf ab, Personen, die sich freiwillig engagieren möchten, mit Menschen zusammenzubringen, die auf Betreuungsleistungen angewiesen sind. In einzelnen Aspekten unterscheiden sich die Modelle wie beispielsweise in der Finanzierung. Bei „Zeitpolster“ bezahlt die betreute Person einen Beitrag, der auch die Organisationskosten deckt. Bei „KISS“ sind die Leistungen für die betreuten Personen kostenfrei. Aus diesem Grund ist „KISS“ deutlich stärker und vor allem dauerhaft von öffentlichen Subventionen und Beiträgen von Privaten abhängig.

Beim „St. Galler Zeitvorsorge“-Modell geht man einen Sonderweg. Hier gehören die Dienstleistungen der Zeitvorsorge zum kommunalen Regelangebot und für das Zeitguthaben wird von der Stadt St. Gallen eine Garantie übernommen (<https://www.zeitvorsorge.ch>, 03.03.2024). In Liechtenstein hat man die verschiedenen Modelle geprüft und sich Ende 2019 für das Modell „Zeitpolster“ entschieden, welches auch als Social Franchise Modell angeboten wird (https://www.ahv.li/fileadmin/user_upload/Dokumente/Medien/Presse/2019/10/2019-10-10--Vaterland--2.pdf, 03.03.2024).

Herausforderungen können sich im rechtlichen, insbesondere steuerrechtlichen Bereich ergeben. In der Schweiz sind nach derzeitiger Rechtslage der Erwerb, Erhalt und das Verschenken von Zeitgutschriften steuerfrei, nicht aber das Einlösen von Zeitgutschriften. Dies unterliegt als Naturalleistung der Einkommenssteuer. Hier ist der Gesetzgeber gefragt. Ein möglicher Lösungsansatz wäre, die Zeitvorsorge als 4. Säule mit steuerlicher Privilegierung anzuerkennen (Opel, 2018). Ob die rechtlichen Rahmenbedingungen in Österreich abschließend geklärt sind, ist offen. Zukünftige Gesetzesänderungen beispielsweise in Hinblick auf die Besteuerung in Österreich können jedenfalls eine Herausforderung darstellen. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob Engagierte genügend Vertrauen in Zeitbanken aufbringen können. Was passiert mit Zeitguthaben, wenn der Verein beispielsweise aufgelöst wird oder zu wenige Mitglieder hat? Grundsätzlich sind viele positive Aspekte erkennbar. Zeitvorsorge kann jedenfalls eine zusätzliche Säule im Betreuungs- und Unterstützungssystem sein. Insbesondere in Hinblick auf Reziprozität, die ein wichtiges Prinzip ist, gerade im Bereich der informellen außerfamiliären Hilfebeziehungen und Netzwerke. Hilfe annehmen ist für Hilfe- und Unterstützungsbedürftige oft schwer. Man will etwas zurückgeben. Dieses Modell verfolgt somit einen präventiven Ansatz. Menschen nehmen im Bedarfsfall mitunter leichter Hilfe an, weil sie vorab auch Hilfe gegeben haben und somit ein Stück weit „Anrecht auf Unterstützung“ haben. Jedenfalls dürfen Zeitvorsorgemodelle nicht vor dem Hintergrund von Einsparungsmöglichkeiten im Gesundheits- und Pflegebereich forciert werden. Freiwilligenarbeit sollen immer ergänzend und nicht ersetzend sein bzw. auf Kosten der Professionalität erfolgen.

3.3 Lokale Sorgenetzwerke („Caring Communities“)

Gerade in der häuslichen Versorgung von unterstützungsbedürftigen älteren Menschen spielen neben individuellen Ressourcen und tragfähigen Unterstützungsarrangements auch die Rahmenbedingungen am Wohnort eine wichtige Rolle (Heger-Laube et al., 2023, S. 66ff.). Forderungen nach einem tragfähigen „Hilfe- und Pflegemix“, sprich der gelingenden Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteur:innen aus dem familiären, informellen und professionellen Bereich, rücken unter dem Begriff „Caring Communities“ oder auch „Sorgende Gemeinden/Gemeinschaften“ in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus. „Caring Communities“ set-

zen sich für die Betreuung von Mitmenschen und das Zusammenleben vor Ort – in der Gemeinde, im Stadtteil, im Grätzel – ein. Sie schaffen Möglichkeiten der Begegnung und des Miteinanders zwischen den Generationen und engagieren sich für den sozialen Zusammenhalt. Die (Weiter-)Entwicklung lokaler Sorgenetze und einer Sorgeskultur steht im Zentrum. Dies soll Vereinsamung, Ausgrenzung und Vernachlässigung entgegenwirken. Diese Initiativen setzen auf Empowerment der Betroffenen und Selbstorganisation mit aktivem zivilgesellschaftlichem Engagement. Ein stabiles und verlässliches soziales Netz braucht eine Vielzahl von Akteur:innen, die entweder aus ihrer Verantwortung, ihrem Selbstverständnis oder ihrem Potenzial heraus einen Beitrag leisten. Es geht darum sowohl die Eigeninitiative und die geteilte Verantwortung zu stärken als auch über bestehende Organisationslogiken hinaus zu handeln oder bestimmte Strukturen der Versäulung aufzubrechen (Wegleitner & Schuchter, 2021). Eine „Caring Community“ ist laut Wegleitner und Schuchter (2021, S. 34f.) wie ein „Gewebe“ top-down und bottom-up zu organisieren. Es gilt das Verhältnis von formellen und informellen Care-Netzen zu gestalten und staatliche Versorgungssicherheit mit freiwilliger Engagementbereitschaft zusammenzuführen. Das Care-Fundament muss von der öffentlichen Hand bereitgestellt werden, um lokale Sorgenetzwerke in ihren Potenzialen für Gesundheitsförderung und Prävention zu stärken. Wichtig zu betonen ist, dass es kein Handbuch zur Entwicklung von „Caring Communities“ gibt, dass auf alle Gemeinden übertragbar ist. Instrumente und Strategien zur Gestaltung müssen auf die jeweiligen Rahmenbedingungen sowie den spezifischen Bedürfnissen vor Ort abgestimmt werden. „Caring Communities“ haben vielfältigen Nutzen für Bürger:innen, Organisationen des Gesundheitssystems, Arbeitgeber:innen, Vereine, Unternehmen, Gemeinden und Bürgermeister:innen. Von alter(n)s- und generationenfreundlichen Kommunen, in den Menschen aktiv alt werden und in einer hohen Lebensqualität leben können, profitieren alle!

Neben zahlreichen Befürworter:innen gibt es aber auch kritische Stimmen zum Konzept von „Caring Communities“. Diskutiert werden insbesondere Fragen im Zusammenhang mit Care- und Gendergerechtigkeit. Van Dyk & Haubner (2021) sehen die zunehmende Verschiebung von Sorgearbeit in die Zuständigkeit der Zivilgesellschaft kritisch. Grund dafür ist, dass das selbstverständliche unbezahlte Sorgepotenzial von Frauen zunehmend geringer wird. Damit steigt die Bedeutung von informeller Sorgearbeit außerhalb der Familie. Sie nennen unbezahlte Care-Arbeit als Lebenselixier des Kapitalismus. Sie stellen fest, dass die Auslagerung von Sorgearbeit in die Zivilgesellschaft im Altenpflege und Altenhilfebereich im Vergleich zu anderen Care-Bereichen am stärksten fortgeschritten ist. Diese Entwicklungen bezeichnen sie als neue Kultur der Umsonstarbeit. Der Staat gilt dabei als Treiber. Auf die Frage, ob freiwillige Sorgearbeit als gute Sorgearbeit gelten kann, kommt Haubner (2023) zum Schluss, dass die achtbare Handlungsfreiheit, der unverbindliche Charakter der Dienstleistung, die Reziprozität und der Laiencharakter der Tätigkeit dazu führen können, dass freiwillige Sorgearbeit weder

aufmerksam, verantwortungsvoll, kompetent und responsiv sind und damit den Maßstäben guter freiwilliger Sorgearbeit nicht standhalten. Für Schenker (2023) ist die Sorge, dass durch „Caring Communities“ staatliche Leistungen oder professionelle soziale Arbeit reduziert werden, unbegründet. „Caring Communities“ können die Kultur des Zusammenlebens vor Ort positiv prägen. Auch Klie (2021, 272f.) verweist auf Schweden und Norwegen, wo trotz gut ausgebautem Sozialstaat der Anteil an Sorgezeiten – geschlechterunabhängig – hoch ist. Zu den Gelingensfaktoren zählen hier eine gut ausgebaute soziale Infrastruktur kombiniert mit einer rechtlichen und insbesondere kulturellen Beschränkung von Arbeitszeiten. In Skandinavien zeigt sich auch, dass freiwilliges Engagement und ein aktiver Sozialstaat positiv korrelieren. Knöpfel (2023) kommt mit Blick auf die gute Betreuung im Alter für alle zum Schluss, dass „Caring Communities“ Lösungsansätze für gesellschaftliche Herausforderungen entwickeln können, wenn sie organisiert und gelebt werden. Wegleitner & Schuchtnier (2021, S. 15) stellen klar, dass „Caring Communities“ weder ein standardisiertes Programm noch ein gesundheitspolitisches „Sparmodell“ sind. In lokalen Sorgenetze ist Sorge keine individuelle Aufgabe und wird nicht an Einzelne oder ins Private delegiert. Gemeinschaft und Familie werden nicht romantisiert, sondern fördern neue Formen von Sorgebeziehungen über die Kernfamilie hinaus in all ihren kulturellen und sozioökonomisch vielfältigen Lebensräumen. Ungerechtigkeiten, soziale Schieflagen und Machtdynamiken werden nicht ausgeblendet, sondern Fragen der Sichtbarkeit, Wertschätzung und (geschlechter-)gerechten Verteilung von Care-Arbeit bearbeitet. Auch Klie (2016, S. 277) sieht das Thema Care und Sorgende Gemeinschaften immer eingebettet in den Gender- und Gerechtigkeitsdiskurs. Die kulturelle Herausforderung des demografischen und sozialen Wandels liegt in einer gerechten Neuverteilung von Sorgeaufgaben im Gender- und im Generationenverhältnis.

Care-Arbeit braucht Sichtbarkeit, damit man sich in der vielfältigen Angebotslandschaft, insbesondere im städtischen Bereich orientieren kann. Jurczyk et al. (2020, S. 6) schlagen eine Koordinationsstelle in Kommunen vor. Diese soll Ansprechperson, Beratungsstelle, Care-Management sein bzw. Lotsenfunktion durch die Care-Landschaft haben. Darüber hinaus sollen sie Anliegen im Bereich Care an die Kommunalpolitik herantragen. Weiters sehen sie aufsuchende Beratung für gewisse Zielgruppen als notwendig. Es braucht einen Blick über Professionsgrenzen hinweg. Klar ist, die bereichsübergreifende Gestaltung von Care-Netzwerken bzw. die Entwicklung von „Caring Communities“ muss als Prozess verstanden werden, der sowohl zeitliche als auch personelle Ressourcen benötigt (Jurczyk et al., 2020, S. 6; Wegleitner & Schuchtnier, 2021). Dem Sozialstaat kommt dabei die Rolle des Impulsgebers zu. Darüber hinaus schafft er die notwendigen Rahmenbedingungen, Förder- und Unterstützungsstrukturen, damit „Caring Communities“ auf lokaler Ebene realisiert werden können (z.B. Professionelle Begleitung, Koordinierung, Moderation und Beratung (ISS, 2013, S. 53).

Das Konzept der „Caring Communities“ wird als vielversprechender Ansatz zur (Weiter-)Entwicklung lokaler Sorgenetzwerke und einer Sorgeskultur identifiziert. Diese können Lösungsansätze für die demografischen und gesellschaftlichen Entwicklungen erarbeiten, wenn sie organisiert und gelebt werden. Dazu braucht es kulturelle, infrastrukturelle, finanzielle und fachliche Förderung.

Insgesamt lassen sich folgende Handlungsempfehlungen aus der Literatur ableiten (BMASK, 2014; Generali Zukunftsfonds, 2015; Jurczyk et al., 2020; Wegleitner & Schuchter, 2021):

- Maßnahmen, die zur Schaffung einer neuen Sorgeskultur in der Gesellschaft beitragen und damit informelles außerfamiliäres Engagement fördern (=Kulturarbeit)
- Schaffung von Strukturen der Engagementförderung, die die Beteiligung und das Engagement nicht nur initiieren, sondern auch aufrechterhalten (z.B. Förderung von engagementfördernder Infrastruktur, Informationsplattformen, Bildungs- und Engagementberatung, Förderung von Freiwilligenmessen usw.)
- Förderung von innovativen Projekten zur Erschließung von Engagementpotenzialen in der Bevölkerung (z.B. Zeitvorsorgemodelle)
- Schaffung von freiwilligem Engagement in Organisationen und Vereinen (ermöglichende Rahmenbedingungen, Aus- und Fortbildung, Wertschätzungskultur, Versicherung usw.)
- Bereitstellung von ausreichend finanziellen und personellen Ressourcen (Ehrenamt braucht hauptamtliche Ressourcen!)

4 Konzept zur Förderung und Unterstützung von Kommunen für den Aufbau und die nachhaltige Verankerung von Caring Communities

Auf Basis des eingangs skizzierten Hintergrunds sowie der verschiedenen Ansätze zur Stärkung des außerfamiliären, nachbarschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Engagements wird ein Konzept zur Förderung und Unterstützung von Kommunen für den Aufbau und die nachhaltige Verankerung von sogenannten „Caring Communities“ in der Steiermark beschrieben. Das Konzept soll als Grundlage für eine Förderausschreibung durch das Land Steiermark, Abteilung 6 Fachabteilung Gesellschaft dienen.

Die Fachabteilung Gesellschaft (kurz FAGS) ist zuständig für Familien, Jugend, Frauen und Gleichstellung, Ältere Generationen, Erwachsenenbildung/Lebenslanges Lernen, Bildungs- und Berufsorientierung im Sinne von „Lifelong Guidance“ und das Steirische Bibliothekswesen. Als öffentliche Stelle für gesellschaftspolitische Themen ist man gefordert, gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung zu tragen. Ziel ist es, dem gesellschaftlichen Wandel mit einem ganzheitlichen, alle Generationen umfassenden Zugang zu begegnen. Über alle Fachbereiche hinweg zählen Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung, Vernetzung und Kooperation von relevanten Akteur:innen, Begleitung von Organisationen, Initiativen und Projekten, qualitätsentwickelnde oder –sichernde Aktivitäten sowie Förderungen zu den Kernaufgaben. Die Fachabteilung fungiert in vielen Bereichen als Koordinationsstelle, z.B. Elternbildungsnetzwerk Steiermark, Initiative „Gemeinsam stark für Kinder“, Erwachsenenbildung Steiermark, Netzwerk der Frauen- und Mädchenberatungsstellen, Koordinationsstelle für regionales Gleichstellungsmanagement, Landeskoordinationsstelle für regionales Jugendmanagement Steiermark, Bildungs- und Berufsorientierung Steiermark sowie Impulsgeber für verschiedene Initiativen in diesem Kontext.

Die Fachabteilung Gesellschaft informiert, sensibilisiert, fördert, vernetzt, begleitet und setzt Impulse (<https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/173126097/DE/>, 27.03.2024). Aus diesem Verständnis heraus tritt die Fachabteilung Gesellschaft auch hier als Impulsgeber und Ermöglicher auf.

Mit einem eigens dafür entwickelten Modellprogramm mit dem Titel „WeCare: Das Programm zur Gestaltung von lokalen Sorgenetzwerken („Caring Communities“)" werden notwendige kulturelle, infrastrukturelle, finanzielle und fachliche Rahmenbedingungen sowie Förder- und Unterstützungsstrukturen für Kommunen bereitgestellt, damit „Caring Communities“ auf lokaler Ebene nachhaltig verwirklicht werden können. Hier gilt es den Handlungsspielraum von Gemeinden zu erweitern und dabei die demografischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten auf lokaler Ebene zu berücksichtigen. Im Fokus steht die Implementierung von lokalen

„Caring Community“-Koordinationen in ausgewählten steirischen Kommunen, die den Prozess betreffend nachhaltige Entwicklung einer sorgenden Gemeinschaft vorantreiben.

Auf den Erkenntnissen aus ähnlichen Vorhaben wie „Socius – wenn Älterwerden Hilfe braucht“ – ein Programm der Schweizer Age-Stiftung (<https://www.programmsocius.ch>, 25.03.2024), „Auf gesunde Nachbarschaft!“ – eine Initiative des Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) mit dem Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz mit der thematischen Priorisierung „Caring Communities“ (<https://gesunde-nachbarschaft.at/phase4>, 25.03.24) sowie dem „Förderimpuls Caring Communities“ – einem Schweizer Konzept zur Anschubfinanzierung von Projekten im Bereich Caring Communities (<https://www.caringcommunities.ch>, 25.03.2024) gilt es aufzubauen. „Socius“ adressiert Gemeinden, die Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ im Vergleich dazu Organisationen im Bereich Gesundheitsförderung oder Altenhilfe, die stärker einer gewissen Projektlogik unterworfen ist. Eine Fortsetzung der Maßnahmen bzw. eine nachhaltige Verankerung von Projekten ist nach Ende des Förderzeitraumes aufgrund mangelnder Folgefinanzierungen eher die Ausnahme, weniger die Regel. Kleinförderungen für Projekte zum Aufbau von Caring Communities bis zu maximal SFR 5.000, -- dienen einer Impulssetzung, erscheinen für den Aufbau von nachhaltigen Strukturen jedoch kaum ausreichend.

In der Literatur ist man sich einig, dass „Caring Communities“ einen „professionellen Kern“ brauchen. Es braucht professionelle Koordination und Begleitung, Moderation und Beratung damit sorgende Gemeinschaften entstehen können (FGÖ, 2022, S. 31; ISS, 2014, S. 27; Wegleitner & Schuchter, 2021, S. 22, S. 35).

Insofern unterstützt die Fachabteilung Gesellschaft zwischen fünf und maximal zehn ausgewählte steirische Gemeinden im Rahmen einer Projektförderung mit einer Übernahme der Personalkosten von bis zu 50 Prozent für eine lokale Caring Community-Koordinationsstelle. Die restlichen 50 Prozent werden aus dem jeweiligen Gemeindebudget finanziert. Die Förderung von bis zu maximal 20.000, -- Euro pro Gemeinde pro Jahr sieht neben der Ko-Finanzierung für Personal auch anteilige Fahrt- und Reisekosten sowie ein jährliches Aktionsbudget vor. Darüber hinaus bietet das Land professionelle fachliche Begleitung und Beratung im Projektzeitraum. Weitere Aktivitäten der Fachabteilung im Bereich Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung, Kulturarbeit, Informations- und Wissensmanagement sowie Förderungen/Calls stellen zusätzliche unterstützende Maßnahmen dar. Die Berücksichtigung von bereits bestehenden Strukturen, Angeboten und Formaten der Fachabteilung Gesellschaft aber auch darüber hinaus, ist dabei ein zentrales Anliegen. Die Laufzeit des Projekts beträgt vier Jahre. Insgesamt wird dafür rund eine Million Euro, das sind 250.000 Euro pro Jahr, budgetiert.

Die Auswahl der teilnehmenden Gemeinden erfolgt aufgrund eines Punktesystems, das regionale, demografische und wirtschaftliche Gegebenheiten der Kommunen berücksichtigt.

Für den Aufbau von Caring Communities gibt es zwei unterschiedliche Vorgehensweisen: Top-Down oder Bottom-up (Schweizerischer Nationalfonds, 2022, S. 13; Wegleitner & Schuchter, 2021, S. 34). Die Fachabteilung Gesellschaft präferiert den strukturierten und programmatischen Top-Down-Ansatz unter Einbezug von Schlüsselpersonen. Wie auch Wegleitner & Schuchter (2021, S. 34) ausführen, besteht hier die Möglichkeit die Aufmerksamkeit auf die Vielfalt der Themen zu lenken und „Care“ umfassend zu denken. Darüber hinaus wird die Mitverantwortlichkeit von Organisationen und von der Politik von Anfang an forciert. Diese Vorgehensweise bedarf einer Planung und Organisation, einer Strukturierung von Verantwortung und Kompetenz sowie einer Finanzierung und eines zeitlichen Vorlaufs. Im Vergleich zum Bottom-up-Ansatz, der eher eine ungeplante, spontane Entwicklung von unten nach oben, von innen nach außen vorsieht, besteht laut Wegleitner & Schuchter (2021, S. 34) die Gefahr, dass das gemeinsame Verständnis eines „guten“ Zusammenlebens oder einer „passenden“ Sorgeskultur von oben „verordnet“ oder von außen in die Communities hineingetragen wird. Damit gilt es zu bedenken, dass ein gemeinsames Verständnis mit möglichst allen verschiedenen Akteur:innen und Bürger:innen ausverhandelt werden muss. Je lokaler gewachsen die Anliegen sind, desto nachhaltiger wird auch die Entwicklung des Caring Community Prozesses sein. Wegleitner & Schuchter sehen eine Caring Community idealerweise als ein „Gewebe“ – sowohl top-down und Impulse von außen als auch bottom-up organisch gewachsen vor Ort.

4.1 Vision und Zielsetzungen

4.1.1 Vision

Angelehnt an die Vision des Fachbereiches Ältere Generationen der Abteilung 6 Fachabteilung Gesellschaft des Landes Steiermark, die lautet: „Die Steiermark ist ein chancengerechtes Bundesland für alle Generationen. Die Alterung der steirischen Bevölkerung wird zunehmend als Chance und weniger als Belastung für die Gesellschaft angesehen. Die Kompetenzen und Ressourcen von älteren Menschen werden erkannt und wertgeschätzt sowie Möglichkeiten geschaffen diese auszubauen und zu stärken. Alle Menschen in der Steiermark können ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben führen, an der Gesellschaft teilhaben, gesund und aktiv sowie in Würde altern und sterben“ (<https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/173126459/DE/>, 23.03.2024).

Der Heterogenität im Alter wird Rechnung getragen. Alle Menschen in der Steiermark können unabhängig von ihrem sozioökonomischen Status und trotz unterschiedlicher Lebenslagen sowie divergierenden Rahmenbedingungen vor Ort ein gutes Leben führen. Menschen jeden

Alters können selbstbestimmt und in größtmöglicher Selbstständigkeit in der vertrauten Umgebung alt werden und am gesellschaftlichen Leben in der Gemeinde aktiv teilhaben. Alle älteren Menschen im Fragilisierungsprozess können auf flächendeckende, bedarfsgerechte und zielgruppenspezifische Begegnungs-, Betreuungs- und Unterstützungsangebote zurückgreifen.

4.1.2 Strategische Zielsetzung

Das strategische Ziel besteht darin, Chancengerechtigkeit sowie gleiche Zugänge für alle älteren Menschen für ein gutes und gelingendes Altwerden in ausgewählten steirischen Kommunen mittelfristig zu ermöglichen. Dazu zählen einerseits die Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe von älteren und hochbetagten Menschen. Soziale Inklusion trägt zu mehr Wohlbefinden und subjektiver Zufriedenheit sowie zur Erhaltung der psychischen und physischen Gesundheit bei. Dies hilft Pflegebedürftigkeit zu vermeiden beziehungsweise hinauszuschieben. Andererseits erhalten älter werdende Menschen passgenaue Unterstützung, um den Alltag gut bewältigen und möglichst lange selbstständig und selbstbestimmt zu Hause leben sowie in Würde sterben zu können. Die beschriebene Initiative zur Förderung und Entwicklung von „Caring Communities“ in den Gemeinden, die neben der finanziellen Förderung auch begleitende und unterstützende Maßnahmen umfasst, soll den Handlungsspielraum der teilnehmenden Kommunen erweitern. Kommunen mit spezifischen demografischen, sozialen oder wirtschaftlichen Herausforderungen werden bevorzugt unterstützt.

4.1.3 Operative Zielsetzung

Bis zum 31.12.2028 hat sich in fünf bis maximal zehn steirischen Kommunen das Modell einer Caring Community sowie der damit verbundene Aufbau lokaler Sorgenetzwerke durch eine wirksame Verknüpfung von professionellen Organisationen, staatlichen sowie karitativen Institutionen, Familien, Nachbarschaften und zivilgesellschaftlich Engagierten und einer sorgenden, gerechten Gesamtpolitik etabliert (Stichwort „Geteilte Verantwortung“). Dieses modellhafte und evaluierte Vorgehen kann auf weitere Gemeinden und Städte ausgerollt werden.

4.1.4 Nicht-Ziele

Als Nicht-Ziel wird die Setzung von Einzelmaßnahmen definiert, welche die „Versäulung“ der einzelnen Systeme fördern. Weder eine reine Profi-Vernetzung, noch ein alleiniger Fokus auf die Nachbarschaftshilfe entspricht den Zielsetzungen. Eine Caring Community soll jedenfalls kein neues Versorgungsangebot bzw. Dienstleistung sein. Auch soll sie kein Ersatz für staatliche Sorgeverantwortung sein oder Einsparungszwecken dienen. Darüber hinaus soll diese Initiative nicht als „klassisches Projekt“ mit einem Enddatum durchgeführt werden, da sich das Modell der „Caring Communities“ nachhaltig in steirischen Gemeinden – auch nach Ende des

Förderprogrammes durch das Land Steiermark – etablieren soll. Im Folgenden wird daher auch von Initiative bzw. Modellprogramm gesprochen.

4.2 Setting

Die gesellschaftlichen Auswirkungen des demografischen Wandels sind gerade auf lokaler Ebene stark spürbar. Laut 2. Engagementbericht (BMFSFJ, 2017) zählen Gesundheit, soziale Sicherung, Ausgestaltung des direkten Lebensumfeldes und die Einbindung in die örtliche Gemeinschaft zu den vier bestimmenden Faktoren für Lebensqualität im Alter. Die lokalen Rahmenbedingungen sind daher für das Leben im Alter zentral. Die Kommunen als „Orte der (sozialen) Daseinsvorsorge“ werden primär adressiert, wenn es um die Gestaltung von Lebenslagen und –verhältnissen und sich daraus ergebende sozialpolitische Handlungsbedarfe geht. Kommunen sind zentrale Akteur:innen bei der Entwicklung ganzheitlicher Lösungsansätze (Naegele, 2020, S. 69ff.). Zum kommunalen Setting zählen Wohnumfeld, Grätzel, Siedlung, Gemeinde und Stadt. (<https://fgoe.org/glossar/setting>, 09.04.2024).

Teilnehmen können Gemeinden, Marktgemeinden und Stadtgemeinden auf steirischen Hoheitsgebiet, die das Modellprogramm „WeCare“ als Chance sehen, sich alterspolitisch weiterzuentwickeln und den demografischen Wandel aktiv zu gestalten. Gegebenenfalls sind auch Gemeindekooperationen oder –verbünde denkbar. Die für lokale Sorgennetzwerke adäquate Anzahl an Einwohner:innen liegt bei ca. acht- bis zehntausend Personen, wodurch die notwendige „kritische Größe“ für das Projekt erreicht ist. In der Steiermark gibt es teilweise starke regionale Unterschiede in der Altersverteilung. Gemessen am Durchschnittsalter der Bevölkerung ist Kalsdorf bei Graz mit 40,4 Jahren „jüngste“ Gemeinde und Eisenerz mit 55,8 Jahren – nicht nur steiermark- sondern auch bundesweit – „älteste“ Gemeinde (Landesstatistik Steiermark, 2023, S. 90f.). Bevorzugt werden daher Gemeinden, die aufgrund ihrer Altersstruktur besonders herausgefordert sind. Darüber hinaus werden Gemeinden in strukturschwachen Regionen stärker berücksichtigt.

Voraussetzungen für die Teilnahme am Modellprogramm „WeCare“ sind einerseits ein politisches Commitment zwischen den Gemeinden und dem zuständigen Ressort des Landes Steiermark, andererseits ein gemeinsames Verständnis. Bei „WeCare“ handelt es sich um einen mittel- bis langfristigen Prozess, welcher ein planvolles und auch koordiniertes Vorgehen und eine gewisse Vorlaufzeit erfordert und kommunale Zusammenarbeit fördert. Die teilnehmenden Gemeinden sehen sich im Pilot als Teil eines größeren Ganzen und sind daran interessiert, ihre Erfahrungen zu teilen und dadurch Wissen zu generieren und zu sichern. Interessierte Gemeinden brauchen für die Bewerbung für das Modellprogramm ein breites Bekenntnis zur Teilnahme unter den genannten Voraussetzungen und Rahmenbedingungen in Form eines Gemeinderatsbeschlusses.

4.3 Organisation

Nachfolgend wird die Struktur auf den unterschiedlichen Ebenen kurz dargestellt und beschrieben.

Abbildung 1: Darstellung der Ebenen, hierarchisch



Quelle: Marion Innerhofer-Eibel, eigene Darstellung

4.3.1 Koordination und Steuerung auf Landesebene

Gesamtkoordinationsstelle und Planung

Die Planung des Modellprogramms sowie dessen Umsetzung erfolgen auf der Landesebene, weiters Koordinationstätigkeiten, Kommunikation nach innen und außen, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation von Steuergruppen- sowie weiteren Vernetzungstreffen mit relevanten Akteur:innen und Kooperationspartner:innen und Beauftragungen (externe Begleitung, Evaluation usw.). Die Koordinationsstelle ist in der A6 Fachabteilung Gesellschaft, Referat Familie, Erwachsenenbildung und Frauen angesiedelt.

Steuerungsgruppe

In der Steuerungsgruppe sind Entscheidungsträger:innen aus Verwaltung und Politik vertreten, um Grundsatzentscheidungen in Hinblick auf die Gesamtausrichtung der Initiative zu diskutieren und zu entscheiden. Die Vertreter:innen seitens der Verwaltung (A6 Fachabteilung Gesellschaft) sind: Fachabteilungsleitung, Referatsleitung, Landeskoordination. Bei Bedarf wird die Leitung des Förderungsmanagements hinzugezogen. Die Vertreter:innen seitens der

Politik sind: Büroleitung, zuständige:r Referent:in aus dem zuständigen Politischen Büro Landesrätin Simone Schmiedtbauer. Die Gesamtkoordinationsstelle fungiert hier als Informations- und Kommunikationsdrehscheibe. Geplant sind vierteljährliche Treffen der Steuerungsgruppe.

Steuerungsgruppe erweitert

Im Sinne einer ressortübergreifenden Abstimmung von Angeboten, Projekten und Maßnahmen, die die Initiative tangieren, wird eine erweiterte Steuerungsgruppe auf Gesamtlandesebene eingerichtet („Care-Plattform“). Ziel ist es, bestehende oder zu entwickelnde Angebote besser aufeinander abzustimmen und eine Anbindung zu gewährleisten, spezifische Herausforderungen in der Umsetzung der Initiative gemeinsam zu bearbeiten, Synergiepotenziale zu heben und Kooperationen zwischen den verschiedenen Landesabteilungen zu forcieren.

Mitglieder der erweiterten Steuerungsgruppe sind Vertreter:innen der folgenden Abteilungen: Abteilung 8 Gesundheit und Pflege, Gesundheitsfonds Steiermark, Abteilung 11 Soziales, Arbeit und Integration, Abteilung 14 Wasserwirtschaft, Ressourcen und Nachhaltigkeit, Abteilung 17 Landes- und Regionalentwicklung, Städte- und Gemeindebund, Bezirkshauptmannschaften. Darüber hinaus können auch externe Expert:innen bedarfsweise hinzugezogen werden.

Externe Begleitung und Beratung

In Anbetracht der Komplexität des Vorhabens und der erstmaligen Umsetzung dieser Initiative in einem noch recht neuen Themenfeld in der Steiermark braucht es eine umfassende externe Begleitung und Beratung sowohl auf Landes- als auch auf der kommunalen Ebene. Die Beauftragung erfolgt seitens der Landeskoordination.

4.3.2 Prozessumsetzung

Prozessbegleitung

Die Gemeinden werden im Rahmen der Teilnahme an der Initiative bei der nachhaltigen Etablierung von lokalen Sorgenetzwerken professionell begleitet und unterstützt. Art und Ausmaß der Tätigkeit wird noch im Zuge der Erstellung des kommunalen Konzeptes näher definiert. Hier bedarf es externer Expertise, die im Rahmen der fachlichen Begleitung und Beratung zugekauft wird.

Austausch- und Lernformat

Hier gilt es auch eine Struktur für den Wissenstransfer und den gemeindeübergreifenden Austausch zwischen den kommunalen Koordinator:innen zu schaffen. Voneinander lernen, Erfahrungen austauschen, Herausforderungen und Lösungsansätze diskutieren, gemeinsame Ideen entwickeln und das bestehende Netzwerk ausbauen sind wesentliche Zielsetzungen.

Evaluation

Eine begleitende Evaluation soll die effektive Umsetzung der Initiative unterstützen. Der Fortschritt des Projekts in Hinblick auf die definierte Zielerreichung wird laufend kontrolliert. Dies ermöglicht Herausforderung und Problemlagen, die den Projekterfolg gefährden können, frühzeitig zu erkennen und entsprechende Anpassungen im Projekt vornehmen zu können. Sie dient auch der Rechtfertigung gegenüber den Entscheider:innen und Finanziers, ermöglicht Transparenz über den Einsatz von Ressourcen und gibt Auskunft über erzielte Wirkungen der Initiative. Die Beauftragung der ausführenden Firma/Evaluationsbeauftragten Person erfolgt über die Landeskoordination.

4.3.3 Umsetzung auf kommunaler Ebene

Gemeinde

Die Herstellung eines breiten politischen Commitments in der Gemeinde („Gemeinderatsbeschluss“) ist Voraussetzung für die Teilnahme an der Initiative und in weiterer Folge die kommunale Umsetzung. Die jeweiligen Gemeinden nehmen eine steuernde Funktion im eigenen Wirkungsbereich ein und gewährleisten eine qualitätsvolle Durchführung des Vorhabens auf lokaler Ebene. Die kommunale Koordination ist auf der obersten Verwaltungsebene angesiedelt. Damit wird der Wichtigkeit des Projekts Ausdruck verliehen und eine direkte Zusammenarbeit mit den verschiedenen Stellen in der Gemeinde, insbesondere Soziales, Gesundheit, Bürger:innenservice usw. gefördert.

Kommunale Koordination

Die kommunalen Koordinationen sind ein wesentliches Element der Initiative und tragen maßgeblich zur gelingenden und nachhaltigen Implementierung von „Caring Communities“ in der Gemeinde bei. Die kommunalen Koordinator:innen haben mitunter die wichtigste und schwierigste Rolle im Prozess. Sie arbeiten hauptamtlich und sind Dreh- und Angelpunkt zum Thema in der Gemeinde. Sie stehen im Schnittpunkt verschiedener Anspruchsgruppen wie den Menschen vor Ort, der Gemeindepolitik, dem Fördergeber/Fachabteilung Gesellschaft, dem Projekt, den eigenen Ansprüchen, was mitunter zu Herausforderungen in der täglichen Arbeit führen kann. Ziel im Rahmen des Modellprogrammes ist es, die kommunalen Koordinator:innen derart zu befähigen und fachlich auf dem Weg in eine fürsorgliche Gemeinde zu begleiten, damit diese die Initiative selbstständig durchführen und nach Abschluss des Pilotprogrammes nachhaltig fortführen können. Dies erfordert vielfältige Kompetenzen. Die kommunalen Koordinator:innen entsprechen einem hierfür definierten Anforderungsprofil, das es im Vorfeld noch zu erarbeiten gilt. Dieses wird den Gemeinden als Grundlage für die Personalauswahl zur Verfügung gestellt.

Evaluation

Die Mitwirkung an der begleitenden Evaluation ist eine wesentliche Aufgabe auf kommunaler Ebene (vgl. 3.8.2).

4.4 Zielgruppen und deren Nutzen

Das Modellprogramm zur (Weiter-)Entwicklung von „Caring Communities“ auf lokaler Ebene adressiert verschiedene Zielgruppen und stiftet vielfältigen Nutzen (Wegleitner & Schuchter, 2021, S. 14f.). Die direkte Zielgruppe sind Gemeinden und Bürgermeister:innen als Entscheidungsträger:innen und Finanziere, Organisationen aus dem Gesundheitssystem, Vereine, Unternehmen, Bildungseinrichtungen, Freiwilligenorganisationen und weitere Akteur:innen auf kommunaler und regionaler Ebene zählen zu den weiteren Zielgruppen. Letztlich soll das Fördermodell zum Aufbau von lokalen Sorgenetzwerken die Lebenssituation und Lebensqualität von Bürger:innen, insbesondere vulnerablen und marginalisierten Gruppen, im (hohen) Alter verbessern.

4.4.1 Gemeinden und Bürgermeister:innen

Direkte Zielgruppe des Modellprogramms zur Förderung und nachhaltigen (Weiter-)Entwicklung von lokalen Sorgenetzwerken sind Gemeinden und Städte sowie deren Bürgermeister:innen. Kommunen werden als Schlüsselakteur:innen bei der Gestaltung des demografischen Wandels und Etablierung von „Caring Communities“ gesehen. Strategisch bedeutsame und nachhaltige Vorhaben sind an höchster politischer Stelle, sprich Bürgermeister:in anzusiedeln. Die Beteiligung an der Initiative des Landes stiftet einen finanziellen Nutzen. Durch die anteilige Förderung von Personal- und Sachkosten sowie fachliche Begleitung und weitere Unterstützungsmaßnahmen seitens der Fachabteilung Gesellschaft werden monetäre und fachliche Leistungen lukriert, die eine Etablierung von Sorgenetzwerken in der Gemeinde ermöglichen oder erleichtern. Darüber hinaus leisten Caring-Community-Initiativen laut Wegleitner und Schuchter (2021, S. 15) einen aktiven Beitrag, um Fragen der Alterspolitik auf kommunaler Ebene, der Nachhaltigkeit, des generationenübergreifenden Lernens, der Vernetzung in der Region, des solidarischen Miteinanders und des Zusammenhalts zu gestalten. Insbesondere die Mitverantwortung der Bürger:innen wird dabei gefördert. Aber auch Vereine, Unternehmen, kirchliche und staatliche Organisationen werden motiviert, sich mit der Gestaltung des lokalen Lebens- und Sorgeraumes auseinanderzusetzen und Ideen und Umsetzungsvorschläge dafür zu entwickeln. Es werden Synergien zwischen professionellen Diensten, ehrenamtlichen Engagement, informellen und nachbarschaftlichen Beziehungen und einer sorgenden Generationenpolitik geschaffen. Diese lokalen Sorgenetze sind ein bedeutender Bestandteil eines guten und gelingenden Lebens und der Lebensqualität in der Gemeinde und können einen Standortfaktor für Kommunen darstellen.

4.4.2 Organisationen des Gesundheits- und Pflegesystems

Organisationen aus dem Gesundheits- und Pflegebereich mit ihren professionellen Angeboten erreichen mitunter nicht immer (rechtzeitig) ältere Menschen mit Unterstützungsbedarf im Alltag oder in existenziellen Notlagen. Der Lebensalltag wird oftmals mit Hilfe und Unterstützung von Familienangehörigen, Freund:innen, Nachbar:innen und weiteren Helfenden aus der Gemeinde bewältigt. Organisationen können als Teil von lokalen Sorgenetzwerken einen Beitrag zur Prävention sowie Befähigung älterer Menschen zur selbstbestimmten Lebensführung leisten. Organisationen können frühzeitiger Zugänge zu deren Angebote schaffen, nicht erst in Notsituationen und erweitern damit die Möglichkeiten mit den formellen und informellen Ressourcen den eigenen Alltag mit zunehmenden Unterstützungsbedarf besser zu bewältigen. Darüber hinaus können sie Kooperationen stärken und zur Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung in Hinblick auf Vorsorgethemen, „Hilfe annehmen“, Schuld und Scham usw. beitragen. Weiters können Möglichkeiten für zivilgesellschaftliches Engagement gefördert werden (Wegleitner & Schuchter, 2021, S. 14).

4.4.3 Vereine, Unternehmen, Bildungsinstitutionen und weitere regionale Organisationen

Vereine, Unternehmen, Schulen und weitere regionale Einrichtungen entwickeln eigene Strategien, wie mit etwaigen Sorgeverpflichtungen und Krisensituationen wie Krankheit, Verlust, Tod usw. umgegangen werden soll. Die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Pflege von Arbeitnehmer:innen, die Unterstützung von Arbeitnehmer:innen, Schüler:innen beim Umgang mit Verlusterfahrungen, um einige Beispiele zu nennen, tragen zur Steigerung der Arbeits- und Lebensqualität bei. Gelebte ethische Verantwortung von Unternehmen, Vereinen, (Bildungs-)Einrichtungen („Social Responsibility“) kann das öffentliche Ansehen dieser Organisationen in der Region erhöhen. Weiters führen Kooperationen mit dem Gesundheits-, Sozial- oder Freiwilligensektor zu einer win-win-Situation aller Beteiligten. Beispiele hierfür sind die „Soziale Stunde“ von Bank-Mitarbeiter:innen im Pflegeheim, generationenübergreifende Aktivitäten von Schulen und Senior:innenzentren/Pflegeeinrichtungen/Bibliotheken, eine Fortbildung zum Umgang mit Demenz in Organisationen usw. (Wegleitner & Schuchter, 2021, S. 14f.).

4.4.4 Bürger:innen

Das Modellprogramm soll die Lebenssituation von älteren Menschen mit zunehmenden Unterstützungsbedarf im häuslichen Umfeld verbessern sowie die Autonomie und Würde bis zuletzt wahren. Die gelebte Hilfe-Kultur in der Gemeinde und die bestehenden Angebote werden für Bürger:innen sichtbar(er) und erlebbar(er). Es werden niederschwellige Zugänge zu formellen und informellen Angeboten und Dienstleistungen geschaffen. Ältere Menschen kommen so frühzeitig und nicht erst in einer Notlage mit Organisationen und deren Angebote in

Kontakt, lernen die Menschen dahinter kennen, Wissen rund um die Organisation von Unterstützungsarrangements, Vorsorgethemen etc. wird aufgebaut. Dies wirkt präventiv, fördert die Akzeptanz Hilfe anzunehmen, stärkt die Gesundheitskompetenz, erweitert die Möglichkeiten sich mit ihrer „Helfensbereitschaft“ in die Gemeinschaft einzubringen und schafft vielfältige Wege der gesellschaftlichen Teilhabe und Partizipation (Wegleitner & Schuchter, 2021, S. 14).

4.4.5 Nicht-Nutzen

“Caring Communities“ sind kein standardisiertes Programm, welches top-down verordnet oder auf beliebige Gemeinden ausgerollt werden kann. Sie sind lokal entstandene und gewachsene Initiativen, die maßgeblich von den beteiligten Personen, Organisationen, Vereinen usw. und deren Bedarfe und Fähigkeiten beeinflusst werden. Lokale Sorgenetze dienen auch keinen Einsparungszwecken und sind kein Ersatz für den Sozialstaat. Sie zeugen eher von einem investiven Sozialstaat, der sorgende Gemeinschaften unterstützt und präventiv wirkt. Auch wenn informelles Engagement gefördert wird, wird Sorgearbeit nicht als individuelle, sondern als gesamtgesellschaftliche Aufgabe angesehen. Es geht nicht um ein Romantisieren von Gemeinschaft und Familie, sondern dem Anspruch kultureller und sozioökonomischer Vielfalt gerecht zu werden und neue Formen von Sorgebeziehungen über Familien- oder Altersgrenzen hinweg zu fördern. Darüber hinaus werden Ungerechtigkeiten in der gesellschaftlichen Organisation von Sorgearbeit, insbesondere die gendergerechte Verteilung dieser nicht unberücksichtigt gelassen, sondern aktiv bearbeitet (Wegleitner & Schuchter, 2021, S. 15).

4.5 Chancen und Risiken

Die Einschätzung von Chancen und Risiken in Hinblick auf die Umsetzung der Initiative „We-Care“ erfolgt anhand einer SWOT-Analyse (engl., kurz für **S**trengh, **W**eakness, **O**pportunities, **T**hreats). Dabei werden einerseits Stärken und Schwächen, also interne Faktoren, die von der Fachabteilung Gesellschaft beeinflusst werden können und andererseits Chancen und Risiken, also externe Faktoren, die nicht direkt beeinflusst werden können und von außen auf das Projekt einwirken, identifiziert. In einem weiteren Schritt werden Wechselwirkungen zwischen den gesammelten Faktoren analysiert. Auf Basis der Ergebnisse der SWOT-Analyse sollen etwaige Strategien und Maßnahmen abgeleitet werden, um Chancen auszubauen und Risiken, die eine Gefahr für den Erfolg der Modellinitiative darstellen, zu minimieren (<https://www.projektmagazin.de/glossarterm/staerken-schwaechen-analyse>, 09.04.2024).

Stärken

Die Fachabteilung Gesellschaft verfügt über vielfältige und langjährige Expertise betreffend Aufbau und nachhaltige Verankerung von Strukturen auf Landes-, Regional- und Kommunal-

ebene (z.B. regionale Koordinationsstellen für Jugendmanagement/Bildungs- und Berufsorientierung/Gleichstellungsmanagement, „Gemeinsam stark für Kinder“-Koordinationen). In den beiden Referaten Jugend und Familie, Erwachsenenbildung und Frauen sind vielfältige Kompetenzen in einem multidisziplinären Team bestehend aus Soziolog:innen, (Sozial-)Pädagog:innen, Erwachsenenbildner:innen, Jugend- und Sozialarbeiter:innen, Betriebswirt:innen, Jurist:innen, Regionalentwickler:innen, Projektmanager:innen usw. vorhanden, vielfach mit Zusatzqualifikationen im Bereich Gender und Diversität, Aging sowie in der Implementierung von Strategien und der Begleitung von Changeprozessen.

Aufgrund der Zuständigkeit für gesellschaftspolitische Themen, die allesamt Querschnittsthemen sind, verfolgt die Fachabteilung einen institutionen- und ressortübergreifenden Ansatz und forciert Zusammenarbeit und Kooperationen auf verschiedenen Ebenen. Durch diverse Koordinationsfunktionen verfügt die Fachabteilung über vielfältige Zugänge zu landesinternen und –externen Strukturen im Familien-, Jugend-, Senior:innen-, Frauen-, Gesundheits- und Pflege-, Sozial-, Bildungs-, Freiwilligen- sowie Regionalentwicklungsbereich.

In den letzten zwei Jahren wurde auf Basis einer umfassenden Grundlagen- und Strategiearbeit ein neuer Fachbereich Ältere Generationen im Sinne einer Kompetenzstelle für Alter(n) im Referat Familie, Erwachsenenbildung und Frauen etabliert. Damit verbunden sind personelle und budgetäre Ressourcen, um Maßnahmen für alle Generationen und generationenübergreifende Themen wirkungsvoll, koordiniert und synergetisch auf Ebene des Landes und insbesondere in den steirischen Regionen und Kommunen zu bearbeiten.

Die Planung und Koordination der Initiative „WeCare“ auf Landesebene erfolgt über die zuständige Referentin für den Fachbereich Ältere Generationen, sprich eine bestehende Personalressource („Planstelle“), die Förderung über das laufende Budget. Dies erhöht die Chancen auf Genehmigung des Modellprogramms durch die Politik und damit die weitere Umsetzung.

Schwächen

Wechselnde politische Zuständigkeiten führen mitunter zu Veränderungen betreffend die Priorität von Themen, damit verbunden oft auch die budgetäre Ausstattung. Das Budget der Fachabteilung Gesellschaft ist trotz umfangreicher und komplexer Materien und gesellschaftspolitischer Relevanz viel geringer als Budgets anderer Abteilungen wie beispielsweise Gesundheit und Soziales, die auch starke Bezüge zur Zielgruppe der Älteren/Senior:innen bzw. Zuständigkeiten aufgrund von gesetzlichen Regelungen haben. Dadurch bestehen nur begrenzte Förderungsmöglichkeiten. Ein etwaiger Ausbau der Initiative stellt die Fachabteilung Gesellschaft neben budgetären, auch vor personelle Herausforderungen. Aufgrund hierarchischer Verwaltungsstrukturen sind gewisse Inflexibilitäten und längere Entscheidungswege denkbar und müssen entsprechend berücksichtigt werden. Bisher ist man eher einer „Projekt-

logik“ gefolgt, ist auch überwiegend in der steuernden bzw. koordinierenden Rolle tätig. Partizipation, Einbindung aller Akteur:innen, Vernetzung und Kooperation sind wesentliche Kriterien für die Arbeit in den diversen Koordinationsstellen, dennoch hat man wenig Übung mit stärker ergebnisoffenen Prozessen, wie bei der Entwicklung von „Caring Communities“ laut Handbuch von Wegleitner und Schuchter (2021, S. 34) notwendig ist.

Chancen

Chancen für die Umsetzung der Initiative „WeCare“ ergeben sich aufgrund der demografischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die in der Einleitung ausführlich dargelegt wurden, und damit im Zusammenhang stehende Bedarfe und Notwendigkeiten. Zunehmende Forschungsaktivitäten in Bezug auf ältere alleinlebende Menschen und deren Lebensrealitäten beziehungsweise nationale und internationale Projekte und Förderprogramme für die Entwicklung von „Caring Communities“ sind feststellbar. Auf den bisherigen Erkenntnissen und Erfahrungen aus Wissenschaft und Praxis kann man gut aufbauen und bestehende Konzepte weiterentwickeln bzw. auf regionale und lokale Gegebenheiten anpassen. Neben dem Commitment auf oberster Ebene und den bereitgestellten Ressourcen des Landes tragen auch die interessierten Gemeinden durch die Ko-Finanzierung zur Ermöglichung bzw. zum Gelingen der Initiative bei. Die erfolgreiche Umsetzung des Modellprogramms kann zur nachhaltigen Etablierung in den teilnehmenden Gemeinden und einer etwaigen Ausweitung und Ausrollung in weiteren steirischen Gemeinden führen.

Darüber hinaus befindet sich gerade das neue Steirische Pflege- und Betreuungsgesetz – StPBG in Begutachtung (<https://www.news.steiermark.at/cms/beitrag/12947260/154271055/>, 08.05.2024). Ziel ist, die Sicherstellung von fachgerechter vorrangig altersbedingter Pflege und Betreuung unter besonderer Berücksichtigung der individuellen und konkreten Bedarfe im Einzelfall, die Unterstützung einer selbstbestimmten und selbstständigen Lebensführung sowie die Förderung gesellschaftlicher Teilhabe, um einen möglichst langen Verbleib im häuslichen Umfeld zu gewährleisten. „Caring Communities“ können einen wichtigen Beitrag dazu leisten. Die Möglichkeit zur Erprobung von Pilotprojekten ist explizit im Gesetz vorgesehen, allerdings mit einer Erprobungszeit von bis zu maximal drei Jahren.

Risiken

Im Herbst 2024 finden Landtagswahlen in der Steiermark statt. Änderungen in der politischen Zuständigkeit könnten dazu führen, dass der politische Wille für die Umsetzung eines Modellprogrammes nicht (mehr) gegeben ist. Darüber hinaus können zu hohe Anforderungen an Gemeinden, zu wenig Bewusstsein für die Notwendigkeit der (Weiter-)Entwicklung von „Caring Communities“ oder fehlende Ressourcen auf kommunaler Ebene dazu führen, dass die Min-

destanzahl von fünf Gemeinden nicht erreicht und die Initiative damit gar nicht in die Umsetzung gehen wird. Damit im Zusammenhang stehen auch mögliche unterschiedliche Ausgangsvoraussetzungen der Gemeinden wie Größe, Altersstruktur, soziale Infrastruktur, wirtschaftliche Lage usw. Eine weitere Herausforderung kann darin bestehen, dass interessierte Gemeinden das Commitment auf kommunaler Ebene in Form eines Gemeinderatsbeschlusses nicht herstellen können. Auch können Alleingänge einzelner teilnehmender Gemeinden, fehlende Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Kooperation sowohl zwischen den Gemeinden als auch in der Akteur:innenlandschaft, mangelnde Akzeptanz der lokalen Koordinationsstellen oder Diskontinuitäten aufgrund hoher Fluktuation unter den „Caring Community“-Koordinator:innen sowie Unzufriedenheit bei den Beteiligten (Stichwort „schnelle Ergebnisse“) Risiken für eine erfolgreiche Umsetzung der Initiative bergen.

Die identifizierten Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der Initiative „WeCare“ werden in der folgenden Tabelle kurz dargestellt.

Tabelle 1: SWOT-Analyse in Matrixform

Interne Faktoren	<p>STÄRKEN </p> <ul style="list-style-type: none"> • Expertise im Aufbau/Implementierung von Strukturen auf versch. Ebenen • Planung und Koordination durch die Verwaltung, Kontinuität • Ressourcen (Budget, personelle Ressource/„Planstelle“, Know-how) • interdisziplinäres Team, vielfältige Kompetenzen, Zugang zu Fachwissen • Zugang zu anderen Abteilungen/Resorts, regionalen/kommunalen Strukturen • Commitment auf oberster Ebene • Grundlagen- und Strategiearbeit • Umgang mit (politischen) Veränderungen 	<p>SCHWÄCHEN </p> <ul style="list-style-type: none"> • begrenzte Fördermöglichkeit, Finanzierung nur durch eine Abteilung • wechselnde politische Zuständigkeiten • „Projektlogik“, steuernd/koordinierend, bisher wenig Übung mit ergebnisoffenen Prozessen • gewisse Inflexibilität aufgrund hierarchischer Verwaltungsstrukturen • mangelnde personelle Ressourcen
	<p>CHANCEN </p> <ul style="list-style-type: none"> • demografischen und gesellschaftlichen Entwicklungen • neues Steirisches Pflege- und Betreuungsgesetz in Begutachtung • zunehmendes Forschungsinteresse im deutschsprachigen Raum • „good practice“- Projekte (inter-/national) • interessierte Gemeinden • Ko-Finanzierung durch Gemeinden • Nachhaltige Etablierung, Ausweitungsbzw. Ausrollungsmöglichkeit der Initiative 	<p>RISIKEN </p> <ul style="list-style-type: none"> • politischer Wille fehlt, Wahljahr • Nichterreichung der Mindestanzahl von 5 Gemeinden • Unterschiedliche Ausgangsvoraussetzungen der Gemeinden • Alleingänge einzelner Gemeinden • Mangelnde Vernetzungs-/Kooperationsbereitschaft, Konkurrenz • Mangelnde Akzeptanz der CC-Koordinationsstelle • Fluktuation bei CC- Koordinator:innen • Unzufriedenheit („schnelle Ergebnisse“)
Externe Faktoren		

Die Fachabteilung Gesellschaft hat Erfahrung im Umgang mit politischen Wechsel. Das richtige „Timing“ ist für eine mögliche Umsetzung entscheidend. Die Zeit bis zur Wahl wird für die Erstellung eines profunden Konzeptes genutzt und nach Konstituierung der Landesregierung der zuständigen Politik vorgelegt. Erfahrungsgemäß übernehmen neue Regierungsmitglieder nicht gerne Initiativen oder Kampagnen des Vorgängers/der Vorgängerin. Das Vorhandensein von Konzept sowie personellen und budgetären Ressourcen lassen das Risiko des fehlenden politischen Willens minimieren. Umfassende Sensibilisierungsmaßnahmen und die Schaffung von Bewusstsein für die Bedeutung und den vielfältigen Nutzen von lokalen Sorgenetzwerken bei allen relevanten Akteur:innen sowie Informationsgespräche und –veranstaltungen für Gemeinden sollen zur Erreichung der geforderten Mindestanzahl von fünf Gemeinden führen. Um fehlende Vernetzungs- und Kooperationsbereitschaft unter den verschiedenen Akteur:innen bzw. Konkurrenz oder auch mangelnde Akzeptanz der lokalen „Caring Community“-Koordinationsstellen entgegenzuwirken, braucht es Beziehungs- und Vertrauensaufbau sowie die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses. Auch hier können Information und Kommunikation, Sensibilisierung und der Faktor Zeit eine wesentliche Rolle spielen. Daher ist das Vorhaben als mittel- und langfristiger Prozess angelegt. Die Fachabteilung fördert teilnehmende Gemeinden im Rahmen der vierjährigen Projektlaufzeit. Bei der Auswahl der lokalen Koordinator:innen, die eine Schlüsselrolle im Prozess haben, ist besonders Bedacht zu nehmen. Es braucht Personen mit entsprechenden fachlichen und sozialen Kompetenzen und Fähigkeiten, um dieser komplexen Aufgabe gewachsen zu sein. Die Erarbeitung eines Anforderungsprofils für lokale „Caring Community“-Koordinator:innen, das Gemeinden bei der Personalauswahl unterstützen soll, könnte eine zielführende Maßnahme sein, um Fluktuationen bei den Koordinator:innen entgegenzuwirken und Kontinuität zu gewährleisten. Generell kann auf vielfältige Erkenntnisse und Ergebnisse aus Wissenschaft und Praxis aufgebaut und damit Risiken vermindert werden.

4.6 Zeitplan

Es ist einerseits ein Zeitplan für die Landesebene, andererseits ein Zeitplan für die kommunale Ebene zu erstellen. Diese sind zeitlich aufeinander abgestimmt, unterscheiden sich teilweise in den Zielsetzungen und Aufgabenstellungen.

4.6.1 Zeitplan auf Landesebene

Der nachfolgende Zeitplan gibt einen groben Überblick über die verschiedenen Projektphasen mit den wichtigsten Aktivitäten auf der Landesebene, um eine zeitliche Einordnung im Verlauf der Jahre 2025 bis 2028 zu ermöglichen.

Tabelle 2: Zeitplan auf Landesebene, stark vereinfacht

	2025	2026	2027	2028
Phase I – Entwicklung	■			
Phase II – Initiierung	■	■		
Phase III – Begleitung		■	■	■
Phase IV – Evaluierung		■	■	■
Phase V – Kommunikation	■	■	■	■
Phase VI – Abschluss				■

Phase I - Entwicklung (01.09.2024 bis 31.03.2025)

Hierzu zählen Aktivitäten wie die Konzepterstellung/-fertigstellung, Abstimmungsgespräche (abteilungsintern, politisch, abteilungsübergreifend) sowie die Kick-off-Veranstaltung mit interessierten Gemeindevertreter:innen.

Phase II – Initiierung (01.01.2025 bis 31.12.2025)

Alle Aktivitäten rund um die Einholung eines Regierungssitzungsbeschlusses, die Erstellung und Veröffentlichung der Ausschreibungsunterlage (Förderprogramm), Gespräche mit Bürgermeister:innen, Auswahl und Bekanntgabe der teilnehmenden Gemeinden, Förderungsprozedere, Beauftragung und Umsetzung der Logo-Gestaltung für einen einheitlichen Auftritt nach Außen, Erstellung einer Landing-Page auf der Homepage www.generationen.steiermark.at, Beauftragung der externe Begleitung sowie das Kick-off mit kommunalen Koordinator:innen und externer (Prozess-)Begleitung fallen in die Initiierungsphase.

Phase III – Begleitung (01.09.2025 bis 31.12.2028)

Im Rahmen der Begleitung werden Sitzungen der Steuergruppen (intern, erweitert) organisiert und umgesetzt. Darüber hinaus finden vierteljährliche Koordinationstreffen zwischen den lokalen „Caring Community“-Koordinationen, der Landeskoordination und der externen (Prozess-)Begleitung statt.

Phase IV – Evaluierung (01.09.2025 bis 31.12.2028)

Die Organisation zur Durchführung der Evaluierung wird beauftragt. Es finden vierteljährliche Austauschgespräche mit Landeskoordination inklusive Zwischenfeedbacks statt. Am Ende des Evaluierungszeitraumes werden die Ergebnisse aufbereitet und der Abschlussbericht erstellt.

durch politischen Beschluss („Gemeinderatsbeschluss“), Festlegung einer Zuständigkeitsstruktur in Politik und Verwaltung auf Kommunalebene Förderungsprozedere (Antragstellung Förderung, Unterfertigung Fördervertrag), Stellenausschreibung/-besetzung für kommunale Koordination sowie die Implementierung der kommunalen Koordination.

Phase II - Einstieg (01.10.2025 bis 30.06.2026)

In dieser Phase nehmen sowohl die kommunale Koordinator:innen als auch die externe (Prozess-)Begleitung ihre Tätigkeiten auf. Wesentliche Aktivitäten sind, die bestehende Sorgeskultur zu würdigen und sichtbar(er) zu machen, Sorge- und „Helfens“bedarfe zu identifizieren, für das Thema Care und Solidarität zu sensibilisieren und Bewusstsein zu schaffen sowie erste Vernetzungsaktivitäten der lokalen Akteur:innen, Netzwerkaufbau, Konstituierung von Projektpartnerschaften, Mitverantwortung fördern („Care-Gruppen“).

Phase III - Entwicklung (01.07.2026 bis 30.06.2027)

Folgende Aktivitäten fallen in die Entwicklungsphase: eine „Sorgelandkarte“ erstellen, lokale „Experimentierräumen“ und Orte der Beteiligung schaffen, Entwicklung einer neuen zukunftsgerichteten Sorgeskultur fördern, thematische Schwerpunkte in der Gemeinde festlegen, konkrete Initiativen starten sowie die regelmäßige Teilnahme an Koordinationstreffen zwischen „Caring Community“-Koordinationen, Landeskoordination und externer (Prozess-)Begleitung (vierteljährlich).

Phase IV - Umsetzung (01.01.2027 bis 31.12.2028)

Diese Phase ist geprägt von der Umsetzung von lokalen Initiativen und Maßnahmen, der Etablierung eines lokalen Caring Community-Netzwerkes, der Etablierung von angemessenen Kommunikationsstrukturen und einer Kultur der Dialogfähigkeit der Akteur:innen. Die Konstituierung einer „Kern-Care-Gruppe“ zur eigenverantwortlichen Weiterführung von Maßnahmen und die frühzeitige Planung für eine nachhaltige Sicherung (Strukturen und Rollen) sind wichtige Aktivitäten. Laufende Öffentlichkeitsarbeit und Lobbyismus sowie die regelmäßige Teilnahme an Koordinationstreffen (Landes-/Kommunalebene, externe Begleitung) sind zentral.

Phase V - Evaluierung (01.10.2025 bis 31.12.2028)

Eine begleitende Evaluierung mit folgenden Aktivitäten ist geplant: Erhebung des Ist-Standes zu Beginn der Initiative, laufende und begleitende Evaluierung und Dokumentation der (Zwischen-)Ergebnisse, Feedback-Gespräche und Evaluation.

Phase VI - Abschluss (01.10.2028 bis 31.12.2028)

In der letzten Phase finden Abschlussgespräche mit Vertreter:innen der Landesebene betreffend Resümee, Gelingensfaktoren und Hemmnisse, Lessons Learned usw. statt. Das Projekt endet mit einer Abschlussveranstaltung und einer Präsentation der Ergebnisse und Ausblick. Bei erfolgreichem Verlauf kommt es gegebenenfalls zu einer Überführung in den „Regelbetrieb“.

4.7 Kostenplanung, Ressourcen und Finanzierung

4.7.1 Kosten- und Ressourcenplanung

Die nachfolgende Aufstellung gibt einen Überblick über geplante Ressourcen sowie anfallende Personal- und Sachkosten. Diese wurden auf Basis von Referenzprojekten der Fachabteilung Gesellschaft wie „Regionales Jugendmanagement“, „Regionales Gleichstellungsmanagement“, „Regionale Koordination für Bildungs- und Berufsorientierung“ und „Gemeinsam stark für Kinder“-Koordination geschätzt.

Tabelle 4: Kosten- und Ressourcenplan

<p>Kommunale „Caring Community“-Koordination</p> <p>Kooperation und Vernetzung nach innen und außen, Koordination der Netzwerkgruppen, Planung und Umsetzung von Arbeitsgruppen-/Netzwerktreffen sowie Veranstaltungen, Informations- und Kommunikationsdrehscheibe, Öffentlichkeitsarbeit, Mitarbeit beim Evaluationsprozess, „Advokatorischer“ Auftrag, Lobbyismus, nachhaltige Etablierung (Lobbyarbeit für die eigene Stelle)</p> <p><u>Ressourcen:</u> 20 Stunden/Woche, Projektförderung in Höhe der Hälfte der Personalkosten bis maximal EUR 20.000,--, inklusive Aktionsbudget in Höhe von EUR 3.000,-- und Fahrtkostenpauschale in Höhe von EUR 1.000,- pro Jahr und Gemeinde.</p>	<p>€ 20.000,-- x 10 = € 200.000,-- pro Jahr für 2026 bis 2028, plus anteilig 2025</p> <p>(Annahme, dass Maximalanzahl der teilnehmenden Gemeinden erreicht wird)</p>
<p>„Caring Community“-Landeskoordinationsstelle</p> <p>Konzeption, Beauftragungen (externe Begleitung, Evaluierung), Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation von Steuergruppen- und Netzwerktreffen, Jour-fixe-Treffen mit kommunalen Koordinator:innen, Informations- und Wissensmanagement, Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen, Teilnahme an kommunalen Veranstaltungen, Monitoring, Förderabwicklung</p> <p><u>Ressourcen:</u> 20 Stunden/Woche, abgedeckt durch Planstelle in der A6 Fachabteilung Gesellschaft, Sachkosten für Verpflegungen, Fort- und Weiterbildungen, Literatur, Reisekosten etc.</p> <p><u>Landeskoordination:</u> Marion Innerhofer-Eibel, Fachbereich Ältere Generationen</p>	<p>Planstelle, interne Bedeckung</p>
<p>Professionelle externe Begleitung und Beratung</p>	<p>€ 260.000,--</p>

<p>Fachliche Unterstützung und Beratung der Landesebene bei der Konzeption für die kommunale Umsetzung, Erstellung eines Aufgaben- und Anforderungsprofils, Beratung und Begleitung im weiteren Verlauf.</p> <p>Fachliche und Prozessbegleitung der kommunalen Koordinationen, intensive Begleitung in der Einstiegs- und Entwicklungsphase, Moderationstätigkeiten</p> <p><u>Ressourcen:</u> Konzeption einmalig Fachliche (Prozess-)Begleitung, Beratung kommunale Koordinationen</p> <p><u>Beauftragung:</u> Zentrum für Alterns- und Care-Forschung (CIRAC), Verein Sorgenetzwerk o.ä.</p>	
<p>Evaluierung</p> <p>Begleitende Evaluierung, Erstellung eines Handbuchs</p> <p><u>Beauftragung:</u> Firma/Expert:innen</p>	<p>€ 80.000,-- (inkl. USt.), einmalig</p>
<p>Öffentlichkeitsarbeit</p> <p>Logoerstellung über die Kommunikationsabteilung des Landes (Digital- und Printversion) für einen gemeinsamen Außenauftritt, Druck von Plakaten, Flyer o.ä. über die Landesdruckerei, Ankauf von „Roll-ups“ und „Give aways“ wie Kugelschreiber, Notizblöcke u.ä.</p> <p><u>Ressourcen:</u> Personal- und Sachleistungen für Grafik, intern</p> <p><u>Beauftragung:</u> Druckhaus Scharmer o.ä. für Roll-ups, Give aways</p>	<p>€ 5.000,-- (inkl. MwSt.), einmalige Kosten, zzgl. Interne Ressourcen</p>
<p>Geschätzte Gesamtkosten über die gesamte Laufzeit (exklusive interne Ressourcen für Landeskoordination, Öffentlichkeitsarbeit)</p>	<p>€ 980.000,-- (Annahme: Teilnahme von 10 Gemeinden)</p>
<p>Geschätzte Gesamtkosten pro Jahr</p>	<p>€ 245.000,-- (Annahme: Teilnahme von 10 Gemeinden)</p>

4.7.2 Finanzierung

Die Finanzierung der oben angeführten Kosten erfolgt über das laufende Budget der Fachabteilung Gesellschaft, Referat Familie, Erwachsenenbildung und Frauen und die Auszahlung im DB1 Familie und Generationen zulasten der Auszahlungsgruppe „Transfers an Gemeinden, sonstige“. Die notwendige Ko-Finanzierung von mindestens 50 Prozent der Personalkosten für die kommunale Koordination erfolgt über die jeweilige Gemeinde. Darüber hinaus wird der Koordination ein vollfertig ausgestatteter Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt (Schreibtisch, EDV, Telefon/Handy). Gegebenenfalls sind weitere Budgetmittel für die Umsetzung von Maßnahmen oder Räumlichkeiten für Veranstaltungen, Netzwerktreffen usw. von der Gemeinde beizustellen.

5 Weitere Maßnahmen

Neben dem zuvor dargestellten Modellprogramm zur (Weiter)Entwicklung von „Caring Communities“ setzt die A6 Fachabteilung Gesellschaft eine Reihe von weiteren Maßnahmen zur Förderung des informellen außerfamiliären Engagements sowie einer neuen Sorgeskultur. Dazu zählen insbesondere Aktivitäten für Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung, Vernetzung und Kooperation, Kulturarbeit und Informations- und Wissensmanagement. Darüber hinaus wird auch finanzielle Unterstützung zur Realisierung von Projekten und Initiativen in Städten und Gemeinden durch Förderungen oder spezifische Calls geboten. Die ergänzenden Maßnahmen stehen allen Kommunen, nicht nur den am Modellprogramm Beteiligten, offen.

5.1 Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung

Zur Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung betreffend die Wichtigkeit des Themas werden die nachfolgenden Aktivitäten für Kommunen als Zielgruppe seitens der Fachabteilung Gesellschaft gesetzt.

5.1.1 Bildungsreise

Demografische und soziale Veränderungen stellen die Alterspolitik in Zukunft vor neue Herausforderungen. Neben einer sich verändernden Gesellschaft, ändern sich auch die Bedürfnisse der älteren Bevölkerung. Es gilt die kommunale Alterspolitik auf die veränderten Bedürfnisse und Entwicklungen auszurichten und kreative Lösungen für alternde Gesellschaften zu entwickeln. Dies kann zugleich auch eine Chance für Kommunen sein, den eigenen Ort lebenswert und zukunftsfit zu gestalten. Altersfreundlichkeit hat viele Facetten.

Insofern wird eine Bildungsreise für Vertreter:innen aus Politik und Verwaltung der Kommunalebene wie Bürgermeister:innen und Gemeinderät:innen und Vertreter:innen der Landesebene wie Senior:innensprecher:innen, Gesundheitssprecher:innen der Parteien und sonstige Vertreter:innen der Landtagsklubs sowie Mitarbeitende der Fachabteilung Gesellschaft und weiteren Abteilungen des Landes Steiermark (A8 Gesundheit und Pflege, A11 Soziales, A17 Regionalentwicklung) in die Schweiz organisiert. Im Fokus stehen Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung in Hinblick auf die Bedürfnisse und Bedarfe der älteren Bevölkerung. Kommunale Strategien und good practice-Beispiele aus dem In- und Ausland sollen aufgezeigt und ein länderübergreifender Austausch ermöglicht werden.

Wie dem guten Leben im Alter – unabhängig von der wirtschaftlichen, sozialen oder gesundheitlichen Lage – im Rahmen einer städtischen Strategie Priorität eingeräumt werden kann, lässt sich in der Stadt Zürich anschaulich erfahren. Die partizipativ entwickelte Altersstrategie 2035 mit einem konkreten Maßnahmenplan definiert, wie die Stadt Zürich gemeinsam mit Kooperationspartner:innen zu einem altersfreundlichen Zürich beitragen will (<https://www.stadt->

[zuerich.ch/gud/de/index/departement/strategie_politik/alterspolitik-2035/altersstrategie-2035.html](https://www.zuerich.ch/gud/de/index/departement/strategie_politik/alterspolitik-2035/altersstrategie-2035.html), 28.03.2024).

Auch in anderen Städten, wie beispielsweise Bern und Luzern, die dem WHO-Netzwerk der „Agefriendly cities“ angehören, kann sich die Delegation Anleihe an guten Beispielen von alter(n)sfreundlichen Kommunen nehmen. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl an good practice-Beispielen im Bereich „Caring Communities“, wie beispielsweise das Projekt „Vicino“ in Luzern (<https://www.vicino-luzern.ch/>, 28.03.2024), das zeigen kann, wie „Caring Communities“ funktionieren können.

Die Bildungsreise soll steirischen Gemeinden entsprechende Impulse für die kommunale Altenpolitik sowie den Aufbau und Weiterentwicklung von „Caring Communities“ liefern und den Austausch und die Vernetzung, auch über die Landesgrenzen hinaus, fördern.

5.1.2 Tagungen und (Fach-)Veranstaltungen

Die A6 Fachabteilung Gesellschaft organisiert vielfältige Veranstaltungen, wie Konferenzen, Fachtagungen, Workshops usw. die zur Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung rund um das Thema Care beitragen.

Ein bestehendes Format ist beispielsweise der Equal Care Day - ein jährlich stattfindender Aktionstag für mehr Sichtbarkeit, Wertschätzung und eine faire Verteilung von Sorgearbeit (www.equalcareday.de , 28.03.2024). Die Steiermark hat sich im Jahr 2023 der nunmehr internationalen Initiative angeschlossen und beteiligt sich mit einer jährlichen hybriden Konferenz am Equal Care Day am 29. Februar. Schon das Datum ist Programm. Der jährliche Aktionstag findet am Schalttag, einem meist unsichtbaren Tag statt. In Jahren ohne Schalttag wird der Equal Care Day am 1. März begangen. Ziel dabei ist es, Bewusstsein zu schaffen für die vielen Facetten der unbezahlten und bezahlten Care-Arbeit - von der Geburt, der familiären oder professionellen Kranken- und Altenpflege bis hin zum Tod – und damit alle Aspekte von Care-Arbeit entlang des Lebensverlaufs sichtbar zu machen. Es gilt Wissen auszutauschen, Organisationen und Projekte aus den verschiedenen Care-Bereichen zu vernetzen und den Diskurs zum Thema Care-Gerechtigkeit zu fördern, auch im Kontext einer gerechten Neuverteilung von Sorgearbeiten im Gender- und Generationenverhältnis.

5.1.3 Alter(n) und Care als Querschnittsthema

Themen, wie Alter(n) und Care werden in bestehende Angebote der Fachabteilung Gesellschaft, insbesondere der Dachmarke ZWEI & MEHR integriert. ZWEI & MEHR steht für unterschiedliche Angebote und Leistungen, die sich an alle Menschen richten, die in ihrer Vielfalt als Familie zusammenleben. Egal ob Vater-Mutter-Kind(er), Alleinerziehende, Großfamilien, Patchwork-, Regenbogen- oder Wahlfamilien. Dazu zählen beispielsweise Angebote der Elternbildung wie die kostenfreien ZWEI & MEHR-Elterntreffs in den Gemeinden/Regionen (z.B. Vereinbarkeit Familie Beruf Pflege, Demenz, Übergänge, Vorsorge, Tod und Trauer...), die

ZWEI & MEHR-Familien- & KinderInfo im Karmeliterhof in Graz und mobil, die rechtliche Erstberatung für alle Fragen rund um das Thema Familie (z.B. Pflegegeld, Pflegekarenz, Vorsorgemöglichkeiten wie Erwachsenenvertretung, Vorsorgevollmacht, Patient:innenverfügung usw.), das ZWEI & MEHR-Familienmagazin und vieles mehr. Darüber hinaus werden neue Angebote (z.B. ZWEI & MEHRsenior) und generationenübergreifende Formate (z.B. ZWEI & MEHR-Generationentalk) mit verschiedenen Kooperationspartner:innen entwickelt. Es gilt auch Potenziale zu heben und zu nutzen für generationenübergreifende Aktivitäten in den von der Abteilung 6 geförderten Strukturen wie dem steirischen Fachstellennetzwerk im Bereich Familie bzw. Jugend, den Strukturen in den Regionen wie den regionalen Jugendmanagements, den regionalen Koordinationen für Bildungs- und Berufsorientierung, den regionalen Gleichstellungsmanagements, den Frauen- und Mädchenberatungsstellen, den Eltern-Kind-Zentren, den „Gemeinsam stark für Kinder“-Koordinationen, dem Erwachsenenbildungsnetzwerk sowie den steirischen Bibliotheken.

5.2 Kulturarbeit

Generationenbeziehungen prägen das Zusammenleben einer Gesellschaft bedeutend. Um Menschen bei der aktiven Gestaltung sich verändernder Generationenverhältnissen oder der Förderung des Zusammenhalts der Gesellschaft zu unterstützen, kommt der Weiterentwicklung und Stärkung außerfamiliärer Generationenbeziehungen eine wesentliche Rolle zu. Im Gegensatz zu Kontakten in der Familie, bedürfen außerfamiliäre Generationenbeziehungen jedoch der Initiierung und Förderung. Mit einem Bündel an Aktivitäten und Maßnahmen sollen intergenerationelle Beziehungen gestärkt sowie Begegnung, Dialog und Austausch zwischen den Generationen insbesondere auch im außerfamiliären Bereich gefördert werden.

Eine Initiative der Fachabteilung Gesellschaft rückt das Miteinander der Generationen, die Solidarität und den Zusammenhalt in der Gemeinschaft in den Mittelpunkt. Die Initiative „ZWEI & MEHR-Generationen“ besteht aus einem Fördercall zur Förderung von generationenübergreifenden Projekten im außerfamiliären Bereich mit den Schwerpunkten „Intergenerationelles Lernen“, „Unterstützung und intergenerationelle Hilfeleistungen“ und „Wohnen und Zusammenleben“. Damit soll die Umsetzung von vor-Ort-Aktivitäten zur Stärkung des sozial-gesellschaftlichen Zusammenhalts und Förderung von Teilhabe am gesellschaftlichen Leben – unter besonderer Würdigung von Aktivitäten zur Integration von älteren und hochbetagten Menschen – ermöglichen. Ziel ist es, das bürgerschaftliche Engagement in Projekten zu fördern, die sich für ein generationenübergreifendes Miteinander einsetzen, eine neue Kultur des Helfens in lebendigen Nachbarschaften zu fördern und einen Beitrag zu einer Gesellschaft für alle Lebensalter leisten. Das zweite Kernstück der Initiative ist eine steiermarkweite Aktionswoche rund um den Tag der älteren Generation am 1. Oktober (<https://www.verwaltung.steier->

[mark.at/cms/ziel/174453563/DE/](https://www.steiermark.at/cms/ziel/174453563/DE/), 28.03.2024). Ziel ist es, mit vielfältigen generationenübergreifenden Aktionen das Miteinander, die Begegnung, den Dialog und Austausch zwischen den Generationen zu fördern, Beziehungen zwischen Alt und Jung zu stärken sowie Nachbarschaften zu beleben. Insbesondere Kommunen, gemeindenaher Einrichtungen wie Jugend-, Familien, Senior:innenzentren, Kindergärten, Bibliotheken, Vereine usw. sind eingeladen mitzumachen und ein Zeichen für mehr Solidarität und Zusammenhalt in der Gemeinde zu setzen. Mit dieser Initiative werden institutionelle (z.B. Öffnung von altersspezifischen Einrichtungen), persönliche (z.B. Revitalisierung von Generationenbeziehungen) und gesellschaftliche Ziele (z.B. Stärkung der Nachbarschaft) verfolgt.

5.3 Informations- und Wissensmanagement

Auf www.generationen.steiermark.at - der Homepage der Fachabteilung Gesellschaft – werden allgemeine Informationen, aktuelle Studien und Publikationen sowie Aktivitäten zum Thema gebündelt. Good practice-Beispiele werden aufgezeigt und transferiert. Über einen periodisch erscheinenden Newsletter und Beiträge auf Social Media werden Interessierte über aktuelle Themen informiert.

5.4 Projektförderungen/Calls

Die Fachabteilung Gesellschaft gewährt Förderungen zur Umsetzung von Projekten und Maßnahmen, die den definierten Zielsetzungen in den Fachbereichen Familie, Jugend, Frauen und Gleichstellung, Erwachsenenbildung/Lebensbegleitendes Lernen, Ältere Generationen, Bibliotheken zuarbeiten (<https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/74837037/DE/>, 28.03.2024). Im Fachbereich Ältere Generationen werden Projekte gefördert, die einen Beitrag zu den definierten Zielsetzungen in den nachfolgenden Handlungsfeldern leisten:

- Zeitgemäße Alter(n)sbilder in der Gesellschaft fördern und die Verbreitung neuer, differenzierter und realistischer Bilder des Alter(n)s unterstützen.
- Übergänge aktiv und gelingend gestalten.
- Bildung und Lernen in der nachberuflichen Phase fördern.
- Freiwilliges Engagement und Ehrenamt stärken und fördern.
- Begegnung, Dialog und Austausch zwischen den Generationen und Zusammenleben stärken und fördern.
- Demografiefit in die Zukunft – Städte und Gemeinden auf dem Weg dahin begleiten

Laut Förderungsrichtlinie des Landes Steiermark und den entsprechenden Antragsunterlagen (<https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/12914577/175225954/>, 08.04.2024) zählen neben nicht gewinnorientierten Organisationen, Vereinen und Institutionen auch Städte und Gemeinden zum Kreis potenzieller Förderwerber:innen.

6 Diskussion und Beantwortung der Forschungsfrage

Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit sind sowohl die Herausforderungen, als auch die Chancen des demografischen Wandels. Die Zahl an älteren Menschen in der Steiermark steigt kontinuierlich, insbesondere auch die Gruppe der hochaltrigen Menschen. Im Jahr 2060 wird bereits jede dritte Person hierzulande 65 Jahre und älter sein, die Gruppe der 85+-Jährigen wird sich sogar verdreifachen. Es wird daher ein wachsender Bedarf an Hilfe-, Betreuungs- und Pflegeleistungen angenommen. Und dies vor dem Hintergrund von sich stetig verändernden Haushalts- und Familienstrukturen und einem Gesundheits- und Sozialsystem, das sehr stark auf den Grundsatz „ambulant vor mobil“ sowie der unbezahlten Care-Arbeit und die Solidarität von Familienangehörigen aufbaut. Eine nicht unbeträchtliche Zahl an älteren Menschen kann bei zunehmender Hilfe- und Pflegebedürftigkeit bereits heute nicht auf die Unterstützung im engsten Familienkreis zählen – und diese Zahl wird in Zukunft noch weiter steigen. Der professionelle Sektor kann nicht alles leisten. Schon jetzt stellt der Fachkräftemangel im Gesundheits- und Pflegebereich eine Herausforderung dar. Im Gegensatz dazu leben Menschen heute länger und gesünder. Viele Menschen engagieren sich freiwillig, viele sogar bis ins hohe Alter. Informelle außerfamiliäre Helfende wie Freund:innen, Nachbar:innen, Bekannte oder ehrenamtlich Engagierte spielen eine bedeutende Rolle bei der Bewältigung des Alltags von älteren Menschen ohne familiäre Pflegepotenziale im Fragilisierungsprozess. Es braucht also einen stärkeren Fokus auf die Chancen und Potenziale des individuellen und kollektiven Alterns. Für ein gutes Leben im Alter braucht es ein gutes und gelingendes Zusammenspiel von informeller und formeller Pflege (Stichwort Hilfe-Pflegemix). Ziel ist es, älteren Menschen bei zunehmender Hilfe- und Pflegebedürftigkeit möglichst lange ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben im vertrauten häuslichen Umfeld zu ermöglichen. Hier sind zunehmend nachbarschaftliche Lösungen bzw. lokale Gemeinschaften und zivilgesellschaftliches Engagement gefordert.

Zentraler Gegenstand der Arbeit ist daher die Frage, wie informelle außerfamiliäre Hilfenetze gestärkt und ergänzend zur formellen Pflege und Betreuung als Teil von tragfähigen häuslichen Versorgungsarrangements für ältere vulnerable Menschen in der Steiermark gefördert werden können? Konkret geht es darum, wie das Land Steiermark Kommunen beim Aufbau und der Entwicklung von „Caring Communities“ unterstützen kann?

Auf Basis einer Literaturrecherche wurden verschiedenen Ansätze recherchiert. Die Förderung von engagementfördernder Infrastruktur wie beispielsweise Freiwilligenzentren, Mehrgenerationenhäuser und Senior:innenbüros als "Mittler und Vermittler, Informierer und Aufklärer, Erfinder neuer Engagementsformate bzw. Themenagenten des Engagements auf kommunaler Ebene“ leisten einen wichtigen Beitrag zur Stärkung des außerfamiliären, nachbarschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Engagements. Damit diese ihre Wirkung entfalten können brauchen sie Ressourcen – finanziell und personell. In der Steiermark gibt es bis dato noch

kein Freiwilligenzentrum und nur zwei Mehrgenerationenhäuser in Graz und Graz-Umgebung sowie ein Senior:innenbüro der Stadt Graz. Hier braucht es noch umfassende Sensibilisierungsarbeit betreffend die Wichtigkeit von engagementfördernder Infrastruktur sowie den individuellen und gesellschaftlichen Nutzen derartiger Einrichtungen. Auch innovative Zeitvorsorgemodelle als vierte Säule der Altersvorsorge wie beispielsweise „Zeitpolster“ können das freiwillige Engagement fördern sowie Hilfpotenziale und versteckte Hilfebedarfe zusammenbringen und so etwaige lokale Versorgungslücken schließen. Es gilt hier allerdings noch (steuer-)rechtliche Fragen zu klären und Vertrauen von Engagierten in Zeitbanken zu gewinnen. Zeitvorsorge kann jedenfalls eine zusätzliche Säule im Betreuungs- und Unterstützungssystem sein.

Das Konzept der „Caring Communities“ wird als vielversprechender Ansatz zur (Weiter-)Entwicklung lokaler Sorgenetzwerke und einer Sorgeskultur identifiziert. Diese können Lösungsansätze für die demografischen und gesellschaftlichen Entwicklungen erarbeiten, wenn sie organisiert und gelebt werden. Dazu braucht es kulturelle, infrastrukturelle, finanzielle und fachliche Förderung. Gerade Kommunen als Orte, wo Menschen leben, wohnen, arbeiten und sich engagieren sind gefordert geeignete Rahmenbedingungen vor Ort zu schaffen, um gesundes und aktives Altern zu ermöglichen und zur Erhöhung der Chancengleichheit, unabhängig vom sozioökonomischen Hintergrund oder den individuellen Ressourcen der jeweiligen Person, beizutragen. Aufgrund der unterschiedlichen demografischen, sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen von Gemeinden und Städten bedarf es der gezielten Unterstützung und Förderung durch das Land Steiermark. Die Fachabteilung Gesellschaft tritt hier als Impulsgebers und Ermöglicher auf.

Mit einem eigens dafür entwickelten Modellprogramm mit dem Titel „WeCare: Das Programm zur Gestaltung von lokalen Sorgenetzwerken („Caring Communities“)" werden notwendige kulturelle, infrastrukturelle, finanzielle und fachliche Rahmenbedingungen sowie Förder- und Unterstützungsstrukturen für Kommunen bereitgestellt, damit „Caring Communities“ auf lokaler Ebene nachhaltig verwirklicht werden können. Hier gilt es den Handlungsspielraum von Gemeinden zu erweitern und dabei die demografischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten auf lokaler Ebene zu berücksichtigen. Im Fokus steht die Implementierung von lokalen „Caring Community“-Koordinationen in ausgewählten steirischen Kommunen, die den Prozess betreffend nachhaltige Entwicklung einer sorgenden Gemeinschaft vorantreiben. Teilnehmende Gemeinden erhalten finanzielle Förderung für Personalkosten und professionelle fachliche Begleitung und Beratung über eine Laufzeit von vier Jahren. Ergänzend dazu kann die Förderung von engagementfördernder Infrastruktur oder innovativen Engagementformaten den Aufbau und nachhaltige Verankerung von Caring Communities unterstützen. Weitere Aktivitäten im Bereich Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung, Kulturarbeit, Informations- und Wissensmanagement sowie Förderungen/Calls stellen weitere Maßnahmen dar.

7 Zusammenfassung und Ausblick

„Caring Communities“ als Prozess zur nachhaltigen Lebensraum- und Kulturentwicklung sind mehr als ein Projekt. Die Initiative „WeCare: Das Programm zur Gestaltung von lokalen Sornetzwerken („Caring Communities“)" setzt einen wirksamen Impuls. Wie auch Wegleitner und Schuchter (2021, S. 13, 33) ausführen, ist mit dem Abschluss der Initiative erst ein Anfang gemacht. Für die Entwicklung einer neuen Sorgeskultur in Gemeinden ist die Dauer von drei Jahren erfahrungsgemäß zu eng bemessen. Schon eher braucht es zehn Jahre und mehr. Eigentlich sind Caring Communities nie ganz verwirklicht. Es gilt daher zu bedenken, dass das Land Steiermark Gemeinden auch über den Projektzeitraum hinaus bei der nachhaltigen Etablierung von Caring Communities in infrastruktureller, personeller, fachlicher und finanzieller Hinsicht unterstützen wird müssen (z.B. Aus- und Weiterbildung, Vernetzungsstrukturen, Begleitung, spezifische Fördercalls usw.). Weiters wird die Koordination einer „Caring Community“ nicht von einer Person, Profession oder Kompetenz allein abgedeckt werden können. Hier braucht es gegebenenfalls eine Weiterentwicklung Richtung multiprofessionelles Team. Damit verbunden die Frage, wie man Caring Communities nach Ende der Initiative absichern und weiterentwickeln kann und welche Ressourcen braucht es von wem dafür?

Darüber hinaus weist dieser Prozess auch politische Aspekte auf. „Caring Communities“ haben auch einen advokatorischen Auftrag im Sinne von guter Betreuung im Alter sozialpolitisch einfordern. Weiters brauchen „Caring Communities“ Care in allen Politikfeldern, nicht nur in Gesundheit, Soziales, sondern auch in Bildung, Familie, Gleichstellung, Verkehr, Wirtschaft, Wohnen usw. Es braucht daher vielfältige strukturelle Verantwortung und damit eine Selbstverpflichtung aller Politikfelder. Das Thema Care muss als Querschnittsthema in verschiedenen Politikfeldern diskutiert und bearbeitet werden. Es gilt hier zukünftig ein ähnliches Verständnis dazu wie in der Gesundheitsförderung, im Bereich Gender Mainstreaming oder Aging Mainstreaming herzustellen: Care muss als gemeinschaftliche Aufgabe aller gesehen werden!

Literaturverzeichnis

Abteilung 1 Organisation und Informationstechnik – Projektbüro. (2021) Projektmanagement-Richtlinien der Steirischen Landesverwaltung. [Microsoft Word - PM-Richtlinien.docx \(stlrg.gv.at\)](#)

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. (2014). *Lebensqualität im Alter bis „zuletzt“ – Die Bedeutung von informeller Hilfe für einen Verbleib zu Hause von alten und hochbetagten Menschen in Einpersonenhaushalten*. [google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwjD2uetwuv-AhUMSPEDHWmsBIIQFnoECAoQAQ&url=https%3A%2F%2Fwww.sozialministerium.at%2Fdam%2Fjcr%3A26229901-d472-46b8-a001-8fb927c5194f%2FLEBENSQUALIT%25C3%2584T%2520IM%2520ALTER%2520BIS%2520ZULETZT.pdf&usq=AOvVaw2LbBllxfhxx7IVbu96TVIO](https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwjD2uetwuv-AhUMSPEDHWmsBIIQFnoECAoQAQ&url=https%3A%2F%2Fwww.sozialministerium.at%2Fdam%2Fjcr%3A26229901-d472-46b8-a001-8fb927c5194f%2FLEBENSQUALIT%25C3%2584T%2520IM%2520ALTER%2520BIS%2520ZULETZT.pdf&usq=AOvVaw2LbBllxfhxx7IVbu96TVIO)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2017) *Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Schwerpunktthema: „Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung“*. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/115658/1080633f687d3f9c462a0432401c09d7/zweiter-engagementbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf>

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz. (2019, 2023). *Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich*. <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=722>

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz. (2019). *3. Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich. Freiwilligenbericht 2019*.

Fonds Gesundes Österreich. (2022). *Aus der Praxis für die Praxis. Zentrale Evaluationsergebnisse und Lernerfahrungen aus Phase III der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“*. [Aus der Praxis für die Praxis - Zentrale Evaluationsergebnisse und Lernerfahrungen aus Phase III der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ \(fgoe.org\)](#)

Generali Zukunftsfonds. (2015). *Generali Engagementatlas 2015. Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland*. <https://www.drk-westfa>

[len.de/fileadmin/Eigene_Bilder_und_Videos/Downloads/Freiwilligenmanagement/3_Weiterfuehrende_Literatur_und_Quellen_zum_Freiwilligenmanagement/097_Engagementatlas_2015-Generali_Veroeffentlichung.pdf](https://www.iss-ffm.de/fileadmin/Eigene_Bilder_und_Videos/Downloads/Freiwilligenmanagement/3_Weiterfuehrende_Literatur_und_Quellen_zum_Freiwilligenmanagement/097_Engagementatlas_2015-Generali_Veroeffentlichung.pdf)

Haubner, T. (31.10.2023). *Ein neuer Gesellschaftsvertrag des Sorgens? Sorgende Gemeinschaften im Community Kapitalismus* [Vortrag]. Fachtagung Alt werden ohne betreuende Familienangehörige, Olten.

Heger-Laube, I., Duroillet, R., Bochsler, Y., Janett, S. & Knöpfel, C. (2023). *Alt werden ohne betreuende Familienangehörige: Eine qualitative Studie*. Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit. <https://www.im-alter.ch/uploads/media/default/0001/01/2023-Heger-Laube-Alt-werden-ohne-betreuende-Familienangehoerige-Schlussbericht.pdf>

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (2013). *Sorgende Gemeinschaften – Vom Leitbild zu Handlungsansätzen. Dokumentation*. https://www.iss-ffm.de/fileadmin/assets/veroeffentlichungen/downloads/Sorgende_Gemeinschaften_-_Vom_Leitbild_zu_Handlungsans_auml_tzen.pdf

Jurczyk, K., Rerrich, M.S. & Thiessen, B. (2020). Caring Communities – Häusliche Versorgung gemeinschaftlich unterstützen. Zuhause sorgen – (k)eine Selbstverständlichkeit. *Blätter der Wohlfahrtspflege (BdW)*, 1, 3-6. <https://doi.org/10.5771/0340-8574-2020-1-3>

Klie, T. (2016). Auf dem Weg in eine sorgende Gemeinschaft? In H.-P. Zimmermann, A. Kruse & T. Rentsch (Hrsg.), *Kulturen des Alterns. Plädoyer für ein gutes Leben bis ins hohe Alter* (S. 269-287). Campus Verlag.

Knöpfel, C. & Meuli, N. (2020). *Alt werden ohne Familienangehörige. Explorative Studie*. Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit. https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Publikationen/Weitere_Publikationen/Vollversion_Studie_Alt_werden_ohne_Angehoeerige.pdf

Landesstatistik Steiermark. (2014). *Registerzählung 2011 – Bevölkerung, Haushalte, Familien* [Heft 1/2014], Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A17 Landes- und Regionalentwicklung. https://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/dokumente/12651281_142970621/62f5d906/Publikation%201-2014-Internet.pdf

- Landesstatistik Steiermark. (2023). *Steiermark – Wohnbevölkerung am 1.1.2023, Wanderungen 2022* [Heft 6/2023], Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A17 Landes- und Regionalentwicklung. https://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/dokumente/12658765_141979497/3fae4980/Heft%206-2023%20Bevölkerung_2023.pdf
- Landesstatistik Steiermark. (2023a). *Natürliche Bevölkerungsbewegung 2022, Vornamenstatistik 2022* [Heft 7/2023], Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A17 Landes- und Regionalentwicklung. https://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/dokumente/12658765_141979497/9e9ad835/Heft%207-2023%20Natürliche%20Bevölkerungsbewegung%202022%2C%20Vornamen%202022%20INTERNET.pdf
- Naegele, G. (2022) Die häusliche Pflege älterer Menschen in Deutschland – eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. In F., Waldenberger, G., Naegele, H., Kudo & T., Matsuda (Hrsg.), *Alterung und Pflege als kommunale Aufgabe. Deutsche und japanische Ansätze und Erfahrungen* (63-83). Springer VS.
- Opel, A. (4.12.2018). 4. Säule Zeitvorsorge [Vortrag]. Luzerner Kongress Gesellschaftspolitik, Luzern. https://www.luzerner-forum.ch/assets/Dateien/Veranstaltungen/Kongresse/2018/Service_Pool_Andrea%20Opel.pdf
- Pfabigan, J., Pleschberger, S. & Wosko, P. (2022). Alleinlebende ältere Menschen: Stellenwert der informellen außerfamiliären Hilfe. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. 1-6. <https://doi.org/10.1007/s00391-022-02099-3>
- Pleschberger, S. & Wosko, P. (2015). Informelle außerfamiliäre Hilfe für alleinlebende Menschen im Alter und Versorgung am Lebensende. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. 48, 457-464. <https://doi.org/10.1007/s00391-014-0817-4>
- Schenker, D. (2023). Ethische und zivilgesellschaftliche Überlegungen zur Fürsorge durch Caring Communities. In R. Sempach, C. Steinebach, P. Zängl (Hrsg.), *Care schafft Community – Community braucht Care*. (S. 75-92). Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32554-1_12
- Schweizerischer Nationalfonds. (2022). *Bausteine Sorgende Gemeinschaft. Toolbox 1.0*. <https://www.bfh.ch/dam/jcr:283e8b23-b8be-4072-9b99-b5da970658dd/Bausteine-Sorgende-Gemeinschaften.pdf>

Van Dyk, S. & Haubner, T. (2021). *Community-Kapitalismus*. Hamburger Edition.

Waldenberger, F., Naegele, G., Kudo, H. & Matsuda, T. (Hrsg.). (2021). *Alterung und Pflege als kommunale Aufgabe. Deutsche und japanische Ansätze und Erfahrungen*. Springer VS.

Wegleitner, K. & Schuchter, P. (2021). *Handbuch Caring Communities – Sorgenetze stärken – Solidarität leben*. Österreichisches Rotes Kreuz. https://fgoe.org/sites/fgoe.org/files/inline-files/Handbuch_Caring_Communities.pdf

Online-Quellen

<https://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/beitrag/12651281/142970621/> [Abruf am 2. Mai 2024]

[https://gesundheitsbericht-steiermark.at/einflussfaktoren/gesellschaftlicher-zusammenhalt/Altersvorsorge_\(bmf.gv.at\)](https://gesundheitsbericht-steiermark.at/einflussfaktoren/gesellschaftlicher-zusammenhalt/Altersvorsorge_(bmf.gv.at)) [Abruf am 3. März 2024]

<https://www.caringcommunities.ch/cc/caring-community/> [Abruf am 3. März 2024]

<https://sozialesicherheit.ch/de/gute-betreuung-im-alter-eine-orientierungshilfe/> [Abruf am 12. April 2024]

<http://www.mgh-waltendorf.at/> [Abruf am 3. Mai 2024]

<https://clickin.cc/generationenhaus/> [Abruf am 3. Mai 2024]

<https://www.graz.at/cms/beitrag/10022350/7761766> [Abruf am 3. Mai 2024]

<https://www.bmf.gv.at/themen/finanzmarkt/altersvorsorge.html> [Abruf am 3. März 2024]

<https://www.zeitvorsorge.ch> [Abruf am 3. März 2024]

<https://fondation-kiss.ch> [Abruf am 3. März 2024]

<https://www.zeitpolster.com> [Abruf am 3. März 2024]

https://www.ahv.li/fileadmin/user_upload/Dokumente/Medien/Presse/2019/10/2019-10-10--Vaterland--2.pdf [Abruf am 3. März 2024]

<https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/173126097/DE/> [Abruf am 27. März 2024]

<https://www.programmsocius.ch> [Abruf am 25. März 2024]

<https://gesunde-nachbarschaft.at/phase4> [Abruf am 25. März 2024]

<https://www.caringcommunities.ch> [Abruf am 25. März 2024]

<https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/173126459/DE/> [Abruf am 23. März 2024]

<https://fgoe.org/glossar/setting> [Abruf am 9. April 2024]

<https://www.projektmagazin.de/glossarterm/staerken-schwaechen-analyse> [Abruf am 9. April 2024]

<https://www.news.steiermark.at/cms/beitrag/12947260/154271055/> [Abruf am 8. Mai 2024]

https://www.stadt-zuerich.ch/gud/de/index/departement/strategie_politik/alterspolitik-2035/altersstrategie-2035.html [Abruf am 28. März 2024]

<https://www.vicino-luzern.ch/> [Abruf am 28. März 2024]

www.equalcareday.de [Abruf am 28. März 2024]

<https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/174453563/DE/> [Abruf am 28. März 2024]

<https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/74837037/DE/> [Abruf am 28. März 2024]

<https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/12914577/175225954/> [Abruf am 8. April 2024]

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Darstellung der Ebenen, hierarchisch.....	18
--	----

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: SWOT-Analyse in Matrixform.....	26
Tabelle 2: Zeitplan auf Landesebene, stark vereinfacht	28
Tabelle 3: Zeitplan auf kommunaler Ebene, stark vereinfacht	29
Tabelle 4: Kosten- und Ressourcenplan.....	31